

# **Gestern und heute Kirche sein**

**Zur 125-Jahr-Feier der katholischen Kirche Murten**



***Herausgeberin:***

**Katholische Pfarrei Murten, Stadtgraben 28, 3280 Murten**

***Redaktion:***

**Peter Huber, Clemens Locher**

***Druckvorbereitung und Layout:***

**Peter Huber**

***Druck:***

**Paulusdruckerei, Pérolles 42, Postfach 256, 1705 Freiburg**

**Diese Broschüre erscheint unter dem Titel „Former une Eglise, aujourd’hui comme hier“ gleichzeitig in französischer Sprache. Beide Fassungen sind im Internet als PDF-Dokumente verfügbar unter: [www.pfarrei-murten.ch](http://www.pfarrei-murten.ch).**

***Copyright:***

**Katholische Pfarrei Murten, 2012**

## **Inhalt**

<b>Zum Geleit</b> <i>Thomas Perler und Suso Bühlmann</i>	S. 1
<b>Vorwort</b> <i>Peter Huber und Clemens Locher</i>	S. 3
<b>Geschichte der Pfarrei und des Kirchenbaus</b> <i>Peter Huber</i>	S. 4
<b>Die Kirche - aussen und innen</b> <i>Clemens Locher</i>	S. 16
<b>Geschichte der katholischen Schule</b> <i>Clemens Locher</i>	S. 26
<b>Aus dem Leben der Pfarrei</b>	
<b>Einführung</b> <i>Clemens Locher</i>	S. 29
<b>In der Pfarrei Murten erwachsen werden</b> <i>Anna-Maria Stampfli Niederer</i>	S. 30
<b>Vom Rand zur Mitte - Gedanken zur Ökumene</b>	
<b>Frech hinstellen ...</b> <i>Rolf Maienfisch</i>	S. 34
<b>... sitzen lassen ...</b> <i>Dominique Guenin</i>	S. 34
<b>... und heimgehen</b> <i>Andreas Hess</i>	S. 35
<b>Persönliche Erinnerungen an eine zweisprachige Pfarrei</b> <i>Jean-Claude Christe</i>	S. 36
<b>Anhänge</b>	
1. Liste der Seelsorgerinnen und Seelsorger	S. 39
2. Liste der Mitglieder des Pfarreirates (ab 1964)	S. 40
3. Quellen- und Literaturverzeichnis	S. 41
4. Bildlegenden und Fotonachweis	S. 42

## Zum Geleit

*Thomas Perler, Pfarrer*

Mit Freude und Dankbarkeit dürfen wir den 125. Gedenktag der Kirchweihe vom 30. August 1887 begehen. Wir freuen uns, heute noch eine geeignete stattliche Pfarrkirche zu besitzen, in der wir uns allsonntäglich und öfter zum Gottesdienst versammeln. Die damaligen Katholiken mit Pfarrer Hermann Rösler, unterstützt von der Familie von Graffenried-Villars, haben uns mit diesem Gotteshaus ein bleibendes Zeugnis ihres Glaubens hinterlassen. Das gibt uns Anlass, dankbar zurückzublicken.

Kirche besteht nicht nur aus materiellen Steinen; als Glaubensgemeinschaft muss sie ständig erbaut werden, und zwar aus lebendigen Steinen, wie es im 1. Petrusbrief heisst.

In den vergangenen 125 Jahren haben sich die Welt und die Kirche verändert. Das ist sogar im Kirchengebäude zu sehen und ruft nach einem Umdenken und Wandel in der Kirche. In der heutigen Gesellschaft wird Gott weitgehend totgeschwiegen. Deshalb braucht sie vor allem überzeugte und glaubwürdige Zeugen.

Christus hat uns einen menschenfreundlichen, nahen Gott offenbart und sich besonders der armen und niedergedrückten Menschen angenommen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und Konfession. Deshalb besteht unsere heutige Herausforderung wohl darin, die Ökumene zu pflegen und den Menschen am Rand und in Not unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das ist die Aufgabe und das Glaubenszeugnis, das wir der heranwachsenden Generation zu vermitteln haben, eine Kirchengemeinschaft aus lebendigen Steinen im Dienst der Menschen.

*Suso Bühlmann, Pfarreipräsident*

Nicht immer ist selbstverständlich, woran wir uns gewöhnt haben! Seit 125 Jahren steht sie hier, unsere Pfarrkirche St. Mauritius, als das zentrale religiöse Gebäude und Gotteshaus unserer Pfarrei Murten-Morat. Seien wir allen dankbar, die den Bau dieser schmucken neugotischen Kirche ermöglicht haben, vorab den Initianten, der Familie von Graffenried-Villars sowie allen, die den lang ersehnten Wunsch der damals ansässigen Katholiken nach einer eigenen Kirche erfüllt haben. Wir haben wahrlich Grund zum Feiern!

Freuen wir uns stets von neuem an unserer schmucken Kirche St. Mauritius! Sie lässt uns Menschen in ihrer Einzigartigkeit beim Betreten und Verweilen in ihr eintauchen in eine einzigartige religiös-mystische Stimmung, der man sich kaum entziehen kann. Sie soll denn auch eine „offene Kirche“ für feierliche, würdige Gottesdienste aller Gläubigen sein und für alle Menschen, insbesondere in der heutigen oft hektischen Welt, ein Ort der Stille, Ruhe, Andacht und Besinnung bleiben.



Ein spezieller Dank gebührt den Redaktoren dieser schönen Festschrift, Peter Huber und Clemens Locher. Sie machen uns und kommenden Generationen mit dem wertvollen Dokument die Entstehungsgeschichte unserer Pfarrkirche bewusst und führen uns vor Augen, welche Zierde von Gotteshaus unsere Pfarrei ihr Eigen nennen darf.

Die sorgsame Pflege unserer schönen Kirche St. Mauritius als wertvolles Kulturgut soll unser aller Bestreben und Verpflichtung sein. So möge unsere Pfarrkirche auch in Zukunft würdige Kultusstätte und zentraler Ort menschlicher Begegnung sein!

## Vorwort

Jubiläen geben Anlass zu frohem Feiern, laden aber auch immer wieder ein zu Rückblick und Standortbestimmung.

Die Kirche einer Pfarrei ist eingebettet in ein geschichtliches und gesellschaftliches Umfeld. Sie ist aber nicht nur Gotteshaus und als solches mit ihrer Gestaltung und Ausstattung liturgischer Mittelpunkt einer Glaubensgemeinschaft; sie ist auch ein wichtiger Ort menschlicher Begegnung.

So widmet sich denn diese Jubiläumsschrift zwar in erster Linie der Geschichte von Pfarrei und Kirche; sie möchte aber auch das „kirchliche Umfeld“ sowie die jüngste Vergangenheit und Gegenwart des Pfarreilebens mit einbeziehen. Vor diesem Hintergrund sind die Beiträge zur katholischen Schule, zu den Kirchen von Bellechasse und Kerzers sowie zu Jugendarbeit und Ökumene zu verstehen. Dabei will und kann diese Festschrift keine wissenschaftliche Abhandlung darstellen. Sie fasst vielmehr zusammen, was andere - allen voran Alexis Bourqui, Joseph Schmutz, Hermann Schöpfer und Markus F. Rubli - an geschichtlich und kunsthistorisch Wichtigem zusammengetragen haben (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang). Vereinzelt haben wir uns aber auch auf geschilderte Erfahrungen von „Zeitzeugen“ stützen können. Die Präsentation sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache möchte dabei der Zweisprachigkeit unserer Pfarrei Rechnung tragen.

Es ist uns ein Anliegen, an dieser Stelle all jenen zu danken, die unsere Arbeit in irgendeiner Weise unterstützt haben: dem Pfarreirat für die Finanzierung, Pfarrer Thomas Perler und Pfarreipräsident Suso Bühlmann für ihre Gedanken zum Geleit, Jean-Claude Christe, Rolf Maienfisch, Dominique Guenin, Andreas Hess und Anna-Maria Stampfli Niederer für ihre Textbeiträge, sowie weiteren Personen, insbesondere den früheren Pfarrern Gerhard Baechler und Moritz Boschung, für bereitwillig erteilte Auskünfte und weiterführende Hinweise. Gerne schliessen wir in unseren Dank ein: Markus F. Rubli für seine Unterstützung mit Texthinweisen und Fotos, Carola Graf für die Einführung ins Pfarreiarchiv und die Hilfe bei der Datensuche, Marie-José Portmann und Charles-Albert Egger für die Übersetzung ins Französische, Helene Strüby für das Korrekturlesen sowie nicht zuletzt die Paulusdruckerei Freiburg für die Drucklegung.

Murten, im August 2012

*Peter Huber und Clemens Locher*

## Geschichte der Pfarrei und des Kirchenbaus

*Peter Huber*

Die kirchliche Geschichte Murten, welches schon vor dem christlichen Zeitalter bewohnt gewesen sein dürfte, reicht weit in die Vergangenheit zurück. Infolge seiner Nähe zu Avenches, Sitz der ersten Bischöfe in der Region, hat das Christentum im Murtenbiet schon früh Einzug gehalten. Die erste Kirche der Pfarrei Murten, die wohl auf das 9. Jahrhundert zurückgeht, geschichtlich aber erst 1228 nachgewiesen werden kann, dürfte bei Muntelier gestanden haben.

### Die Reformation und ihre Folgen

Ab 1484 (einige Jahre nach der Schlacht bei Murten) war das Murtenbiet eine sogenannte Gemeine Herrschaft, die im Fünfjahresturnus alternativ von Bern und Freiburg verwaltet wurde. In Bern hatte die Reformation um 1528 Einzug gehalten, und die Berner wollten die neue Glaubenslehre auch ins Murtenbiet tragen. Diese Reformationsbestrebungen werden als eigentlicher politischer Feldzug geschildert. Das Vorgehen Berns sei derart „keck, schroff und anmassend“ gewesen, dass Freiburg sich entmutigt „dem Lauf des Neuen“ nicht mehr habe widersetzen können.

Zur Zeit dieses religiösen Umbruchs spielte für Murten der Franzose Guillaume Farel



(Abb. 1) eine entscheidende Rolle. Er wurde im Jahr 1489 im französischen Gap geboren und absolvierte in Paris seine Studien, wo er auch als Lehrer für Grammatik und Philosophie wirkte. Nach einem Besuch bei Zwingli im Frühjahr 1524 habe er sich vom katholischen Glauben abgewandt und das Messopfer verworfen. Er wandte sich mit Schmähchriften gegen den Papst und führende Theologen seiner Zeit und sei deshalb sogar von Lutheranern zurechtgewiesen worden. Er entpuppte sich als dermassen eifriger Propagandist des Protestantismus, dass ihm Bern, für das er als Lehrer tätig war, das Predigen untersagte. Er starb im September 1565 im Alter von 76 Jahren.

**Abb. 1: Guillaume Farel**

Durch das Berner Reformationsmandat von 1528 wurde die Pfarrei Murten zur Annahme der neuen Glaubenslehre verpflichtet. Farel, der von der Berner Regierung nach Murten beordert worden war, gelang es 1530 anlässlich einer Abstimmung in Murten, eine schwache Mehrheit für die Reformation zu gewinnen, womit der katholische Kultus aufgegeben werden musste.

Farel soll im Zuge seiner Reformationsbemühungen die Katholiken dermassen beschimpft und gekränkt haben (sie seien Heiden und wer die Messe lese oder lesen lasse, sei mit Mördern zu vergleichen), dass er sogar von Bern zurückgebunden werden musste. Er soll sich damit gebrüstet haben, er habe „das Welschland mit dem Steigbügel evangelisiert“.

Der katholischen Minderheit war es nicht gestattet, bei ihrem Glauben zu bleiben; sie musste sich entweder der Mehrheit anpassen oder auswandern. Wer sich den Berner Anordnungen widersetzte, wurde gebüsst oder gar mit Gefängnis bestraft. So erging es etwa im Jahr 1552 einem Gläubigen aus Murten, der sein Kind protestantisch *und* katholisch hatte taufen lassen. Selbst dem alle fünf Jahre in Murten amtierenden Freiburger Schultheiss und seiner Familie wurde der katholische Gottesdienst im Schloss verwehrt. Als 1769 ein Schultheiss dort die Messe lesen lassen wollte, wurde er von Bern unter Androhung „ernsthafter Massnahmen“ in die Schranken gewiesen.

Zur Zeit der Reformation hatte die damalige Pfarrei Murten drei Gotteshäuser:



- die *Kirche bei Muntelier*, die 1762 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde und als eigentliche Pfarrkirche Murtens galt (Abb. 2),
- die *Marienkapelle* an dem Ort, wo heute die Deutsche Kirche steht, welcher die Rolle der Stadtkirche zukam, sowie
- die mit einem Hospital verbundene 1239 geweihte *Katharinenkapelle* in der Nähe des Schlosses, die vor der Murtenschlacht von 1476 aus strategischen Gründen abgebrochen, kurz danach im Norden der Stadt wieder aufgebaut und schliesslich zur heutigen Französischen Kirche umgebaut wurde.

**Abb. 2: alte Kirche bei Muntelier**

Während die zivile Verwaltung der Gemeinen Herrschaft Murten durch die beiden Städte Bern und Freiburg im Zuge der Reformation kaum Änderungen erfuhr, beanspruchte Bern

in kirchlichen Belangen bis 1798 für sich allein die Befehlsgewalt. Fast wie zur Zeit der Katakomben hätten sich die „Altgläubigen an Verordnungen halten müssen“ (Schmutz), die 1758 vom Konsistorium u.a. für die Vogtei Murten statuiert wurden. Danach sei beispielsweise die Ehe mit einer katholischen Frau verboten gewesen und wer eine Katholikin geheiratet habe, sei aller seiner Rechte als Bürger und Untertan inner- und ausserhalb der Vogtei verlustig gegangen.

## Die Zeit nach 1798

Als das Murtenbiet 1803 im Zuge der Mediation dem Kanton Freiburg zugeteilt wurde, ging damit die Zusicherung der Religionsfreiheit einher, und die katholische Religion erlangte im Murtenbiet wieder ihre Rechte. Die Freiburger Verfassung von 1814 erklärte den Katholizismus zur Religion des Kantons, garantierte aber zugleich die Freiheit des reformierten Bekenntnisses in Murten. Damit war der Weg zum katholischen Gottesdienst wieder offen.

Die alte Kirche sei aber arm ins Land zurückgekehrt, so Schmutz, und es habe ihr alles gefehlt: Kirche, Pfarrhaus, Schule, Sympathie, Geld und Bauland. Nachdem 1816 der erste katholische Statthalter Joseph Aloys de Gottrau im Schloss Murten Wohnung bezogen und einen Geistlichen als Hauslehrer und für seinen privaten Gottesdienst angestellt hatte, öffnete dieser bis 1830 die Schlosskapelle auch seinen Glaubensgenossen für den Gottesdienst.



**Abb. 3: Hotel Murtenhof / Brasserie**

die Benützung der Schlosskapelle verweigert. So mussten diese die Gottesdienste zunächst in die nahe gelegene „Brasserie“ (heutiges Hotel Murtenhof; *Abb. 3*) und später - bis 1847 - ins Schloss Muntelier verlegen.

Mit dem Aufstand von 1830 erhielt das Erstarken des Katholizismus in Murten wieder einen Dämpfer. Zwar erklärte die Verfassung von 1831 die römisch-katholische zur einzig zugelassenen öffentlichen Religion des Kantons Freiburg; davon ausgenommen wurde jedoch Murten, wo der evangelisch-reformierte Glaube gelten sollte. Als mit Dr. Johann Friedrich Engelhard ein protestantischer Oberamtmann im Schloss Einzug hielt, wurde den Katholiken

## Die neue Verfassung von 1848

Mit der Verfassung von 1848 kam es im Kanton Freiburg zu einer Neuordnung der Bezirke. Der neugebildete Seebezirk umfasste 21 politische Gemeinden und fünf katholische Pfarreien (Barberêche, Gurmels, Courtion, Cressier und Villarepos); die Murtnen Katholiken sollten den Pfarreistatus erst über ein Jahrhundert später erlangen.

In der Zeit der radikalen Freiburger Regierung, nach dem verlorenen Sonderbundskrieg, musste der katholische Gottesdienst für einige Jahre (1848-1857) in die Schlosskapelle Gurwolf verlegt werden. Nachdem ein Initiativkomitee die Regierung



um Hilfe und finanzielle Unterstützung ersucht hatte und die radikale Regierung gestürzt worden war, konnten die Gottesdienste wieder in einer Notkapelle in der „Brasserie“ abgehalten werden.

1858 konstituierte sich in Murten ein fünfköpfiges „Comité de la communauté catholique de Morat“ als Exekutive und Vertretung der Gemeinschaft nach aussen. Als solche wurde das Komitee bald darauf sowohl vom Diözesanbischof als auch vom Staatsrat, der dem Komitee eine bescheidene Unterstützung gewährte, anerkannt. Durch Vermittlung des Komitees gelang es schliesslich, auf Empfehlung des Kultusdepartementes und mit Einwilligung des damaligen Oberamtmanns und seiner Nachfolger, erneut den Saal im Schloss für die katholischen Gottesdienste zu nutzen, wozu der Staatsrat im Juli 1860 seine Genehmigung erteilte. Bis zur Anstellung des ersten Geistlichen im Jahr 1879 fanden Taufen und Beerdigungen allerdings in Cressier statt.

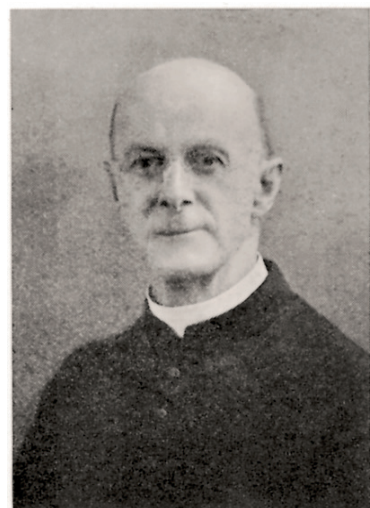
Diese Lösung vermochte langfristig nicht zu befriedigen, weshalb die zuständigen weltlichen und kirchlichen Behörden darum ersucht wurden, die Seelsorge in Murten einem Geistlichen mit ständigem Wohnsitz vor Ort anzuvertrauen und damit den Weg für die Errichtung einer Pfarrei mit eigener Kirche zu ebnen. Günstig beeinflusst wurden diese Bestrebungen durch die Tatsache, dass rund 20 Jahre nach der Aufhebung des Klosters Altenryf (Hauterive) und des Freiburger Augustinerklosters 1867 vereinbart worden war, die dem Bistum bei der Teilung der Klostergüter zugesprochenen finanziellen Mittel auch der katholischen Gemeinschaft Murten zufließen zu lassen.

## Der erste Pfarrer in Murten



**Abb. 4: Bischof Gaspard Mermillod**

Bis zum endgültigen katholischen Neustart in Murten sollten jedoch noch einige Jahre vergehen. Erst als der Guschelmuther Kaplan Wolf den sonntäglichen Gottesdienst in Murten ab 1877 aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr versehen konnte, kam es - im Februar 1879 - zu einer Vereinbarung zwischen Bischof und Staatsrat, mit welcher die nötigsten Kultusmittel in Aussicht gestellt



**Abb. 5: Pfarrer Hermann Rösler**

wurden. Unmittelbar danach wurde der damalige Pfarrer von Jaun, Josef Vonlanthen, zum ersten Pfarrer von Murten ernannt und am 1. April 1879 von Bischof Etienne Marilley in der Schlosskapelle installiert.



**Abb. 6: Mathilde Theodora und Friedrich Prosper von Graffenried**

reicht sowie eine im Einvernehmen mit dem Freiburger Staatsrat und Bischof Mermillod durchgeführte Lotterie geüfnet und vom Ehegatten der Initiantin, Friedrich Prosper von Graffenried, mit einer Schenkung bedacht worden. Mit den verfügbaren Mitteln hätten die Französische Kirche und wenn möglich das angrenzende Pfarrhaus gekauft werden sollen. Nachdem indes wiederholte Kaufversuche gescheitert waren, wurde ein Neubau angestrebt, wofür aber vorerst kein geeignetes Gelände gefunden werden konnte.

## Der Bau von Kirche und Pfarrhaus

Der soeben erwähnte Baron von Graffenried konnte im Jahre 1883 das Bellevue-Rebgt vor der Ringmauer der Stadt käuflich erwerben. Einen Teil davon schenkte er dem Bistum für den Bau einer neuen Kirche. Im September 1884 beschloss die Pfarrgemeinschaft den Kirchenbau vor den Stadtmauern, wozu Bischof Mermillod anlässlich einer Firmfeier in Murten seine Zustimmung erteilte. So konnte ein Jahr später, am 3. November 1885, der Grundstein für das neue Gotteshaus gelegt werden. Am 30. August 1887 folgte die Kirchweihe. Wie der Kunsthistoriker Hermann

Nachdem der neue Pfarrer sich während fünf Jahren engagiert um den Aufbau der Gemeinschaft bemüht hatte, musste er 1884 die Pfarrstelle in Murten aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Kurz danach betraute Bischof Gaspard Mermillod (*Abb. 4*) den Kaplan von Wallenried, Hermann Rösler (*Abb. 5*), mit dem Pfarramt in Murten, was sich als glückliche Fügung erweisen sollte. Der junge Pfarrer - engagiert, zweisprachig und mit einer tüchtigen Portion Gottesvertrauen ausgestattet - hatte ein Ziel vor Augen: den Bau einer katholischen Kirche! So begab er sich in der Schweiz und im benachbarten Deutschland auf Predigt- und Bettelreisen und brachte in kurzer Zeit eine beträchtliche Summe Geldes zusammen, welches er dem u.a. von Freifrau Mathilde Theodora von Graffenried geb. de Diesbach (Münchenwiler) (*Abb. 6*) ab 1872 angelegten Baufonds zuführen konnte. Der Fonds war durch Predigten und Kollekten in Frank-

Schöpfer berichtet, sei die Finanzierung des Kirchenbaus, der Fr. 85'000.- gekostet habe, weitgehend ungeklärt; der Baufonds habe im Jahr 1884 Fr. 19'000.- betragen und 1891 sei eine Schuld von Fr. 22'000.- verblieben. Demgegenüber sollen gemäss Schmutz die Baukosten mit einem Darlehen der Diözese von Fr. 26'700.-, mit einem Bistumsbeitrag von Fr. 15'000.-, einem Staatsbeitrag von Fr. 4'000.-, einem von der Familie von Graffenried-Villars vorbereiteten Fonds von Fr. 22'000.- und dem Ergebnis einer von Pfarrer Rösler durchgeführten Sammelaktion von Fr. 17'300.- bestritten worden sein. Für diese Angaben beruft sich Schmutz auf ein Schreiben des damaligen Generalvikars an den Staatsrat vom 4. Mai 1895. Über die Höhe einer offenbar gewährten finanziellen Unterstützung durch die Familien de Rougemont im Löwenberg und de Pourtalès von Greng liegen indes keine Informationen vor. Wie auch immer: Offensichtlich fehlten die nötigen Mittel für eine Vollendung der Kirche, sodass diese vorerst auf Turm und Glocken verzichten musste. Eine entsprechende Planung wurde erst rund 30 Jahre später aufgenommen.

Die im damals beliebten neugotischen Stil erbaute katholische Kirche löste in Murten unterschiedliche Reaktionen aus. Während die Lokalzeitung „Der Murtenbieter“ in ihrer Ausgabe vom 22. September 1886 noch geschrieben hatte, die Kirche verspreche „eine Zierde des Städtchens“ zu werden, war im gleichen Blatt ein knappes Jahr später zu lesen, das grosse Dach und die monotonen Wände der Kirche „nehmen sich gegenwärtig nicht gerade schön aus und haben die so charakteristische Silhouette der Ringmauern störend unterbrochen“.



**Abb. 7: Familiengruft von Graffenried-Villars**

Unter der linken Sakristei der neuen Kirche wurde eine Totengruft als letzte Ruhestätte für Mitglieder der Familie von Graffenried-Villars eingerichtet (Abb. 7). Damit brachte die Pfarrgemeinschaft ihren Dank für den geschenkten Bauplatz und die zahlreichen Dienste der vornehmen Berner Familie zugunsten der Katholiken in Murten zum Ausdruck.

Während mit dem Kirchenbau die Gläubigen für ihre Gottesdienste ein eigenes Zuhause erhielten, musste sich Pfarrer Rösler mit dem Bau eines Pfarrhauses noch ein Jahrzehnt gedulden. Der Staatsrat, welcher das Bauprojekt zunächst als zu vornehm und kostspielig beurteilt hatte, erklärte sich schliesslich mit dem vorgesehenen Bau einverstanden und gewährte mit Beschluss vom 22. Mai 1895 einen Beitrag von Fr. 12'000.-. Das Bistum beteiligte sich mit Fr. 17'000.- an den Bau-



kosten. Die Bauarbeiten schritten rasch voran; am 25. Oktober 1895 konnte das Dachgerüst erstellt und das Pfarrhaus kurz danach bezogen werden (Abb. 8)



**Abb. 8: Kirche und Pfarrhaus um 1930**

Pfarrer Rösler blieb noch bis 1917 als Seelsorger in Murten. Gegen Ende seines Wirkens wurde ihm die Würde eines Dekans zuteil, und die letzten zwei Jahre vor seinem Tod am 25. Oktober 1919 verbrachte er als Kaplan in Guschelmuth. Dank einer Sonderbewilligung der Stadt Murten konnte er neben „seiner“ Kirche bestattet werden.

## Die nachträgliche Vollendung des Kirchenbaus



**Abb. 9: Glockenturm im Bau**

Der zum Nachfolger des umsichtigen Kirchenbauers Rösler bestellte Pfarrer Joseph Schmutz machte es sich zur Pflicht, den Kirchenbau mit dem noch fehlenden Glockenturm zu vollenden. Die finanzielle Grundlage dazu hatte Dekan Rösler mit einem Legat über Fr. 22'000.- gelegt. Durch öffentliche Geldsammlungen, mit Predigten verbundene Kollekten und eine Tombola wurden weitere Mittel für das Bauvorhaben beschafft, welches im Spätsommer 1925 in Angriff genommen werden konnte (Abb. 9). Der Turm wurde indes nicht, wie noch beim Kirchenbau geplant, im Westen über dem Hauptportal, sondern auf der östlichen Seite der Kirche neben dem Chor gebaut. Die Arbeiten dauerten rund ein Jahr, und am 26. Oktober 1926 fand die Weihe der drei Glocken statt, die von der Firma Rüetschi AG in Aarau gegossen

worden waren. Nebst Turm und Glocken wurde die inzwischen 40 Jahre alt gewordene Kirche mit einem neuen wetterfesten Verputz und einer Heizanlage versehen. Auf eine ursprünglich vorgesehene Turmuhr sowie die geplante Ergänzung des Geläutes mit einer vierten Glocke wurde verzichtet. Wie die „Freiburger Nachrichten“ in ihrer Ausgabe vom 21. Oktober 1926 berichteten, sollen der neue Turm Fr. 50'000.-, die Glocken Fr. 10'000.- und verschiedene Reparaturarbeiten ebenfalls Fr. 10'000.- gekostet haben. (Vgl. nachstehend „Die Kirche - aussen und innen“.)

## **Die Entwicklung der Pfarrei**

Wie bereits erwähnt, wird die Pfarrei Murten, deren Anfänge ins 9. Jahrhundert zurückreichen dürften, im Jahr 1228 - unter dem Namen Murat - erstmals geschichtlich dokumentiert. Die Angaben von Alexis Bourqui und Joseph Schmutz zur Entwicklung der Pfarrei sind eher spärlich und nicht sonderlich präzise. In einem Verzeichnis des Domkapitels von Lausanne aus dem Jahr 1288 wurden gemäss Schmutz im Murtenbiet die Pfarreien Merlach, Murten, Kerzers und Ferenbalm erwähnt. Gemäss Bourqui seien in diesem Verzeichnis als Pfarreien des Dekanats Avenches auch Faoug und Gurmels genannt worden. Als zu Murten gehörig werden Altavilla, Burg, Salvenach, Jeuss, Lurtigen, Galmiz und ein Teil von Ried bezeichnet. Die Pfarrei Môtier im Vully sei wohl deshalb nicht aufgeführt worden, weil sie vom Chorherrenstift Neuenburg betreut worden sei.

Ab 1476 soll der Teil der Diözese, welcher zur Gemeinen Herrschaft Murten geworden war, die Pfarreien Murten, Merlach, Kerzers, Vully und einen Teil von Ferenbalm umfasst haben. Mit der Neuordnung der Bezirke im Jahr 1848 wurden die fünf katholischen Pfarreien Barberêche, Courtion, Cressier, Gurmels und Villarepos zum neu geschaffenen Seebezirk gezählt. Gestützt auf die oben erwähnte Vereinbarung von 1879 zwischen den weltlichen und kirchlichen Behörden umfasste die damalige Pfarrei Murten gemäss Bourqui alle Katholiken von Murten, Merlach, Môtier, Kerzers und Ferenbalm. Die Zahl der Katholiken wird mit 400 angegeben.

Nachdem bereits im Jahr 1858 ein im Folgejahr vom Staatsrat genehmigtes „organisches Reglement“ für die römisch-katholische Gemeinschaft in Murten erlassen worden war, sah ein revidiertes Reglement vom 28. März 1893 eine Generalversammlung und einen Vorstand vor („assemblée générale“ und „comité d'administration“). Zur Gemeinschaft wurden die Katholiken beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters mit Wohnsitz im protestantischen Teil des Seebezirkes sowie die Mitglieder der „edlen Familie Graffenried“ aus Münchenwiler gezählt - letztere in ausdrücklicher Anerkennung ihrer Verdienste um die Gemeinschaft. Die Generalversammlung setzte sich aus allen römisch-katholischen Bürgerinnen und Bürgern zusammen, welche in bürgerlichen Ehren und Rechten standen und mindestens ein Jahr im protestantischen Teil des Seebezirkes ansässig waren. Sie mussten die Statuten der Gemeinschaft anerkennen und sich zu einem Jahresbeitrag von einem



Franken verpflichtet. Der Familie von Graffenried-Villars wurde ausdrücklich das Stimmrecht in der Generalversammlung zugestanden.

Die katholische Pfarrei Murten, wie wir sie heute kennen, wurde jedoch erst 1964 durch Beschluss des Freiburger Staatsrates errichtet. Im gleichen Jahr fanden auch die ersten Pfarreiratswahlen statt. Die Pfarrei umfasst heute die 18 Gemeinden Bas-Vully, Büchslen, Courgevoux, Courlevon, Fräschels, Galmiz, Gempenach, Greng, Haut-Vully, Jeuss, Kerzers, Lurtigen, Merlach, Muntelier, Murten, Ried (seit 2006 mit Agriswil vereint), Salvenach und Ulmiz. Für das Jahr 1980 wird die Zahl der in der Pfarrei wohnhaften Katholiken mit 3'067 angegeben. Seit Beginn dieses Jahrhunderts hat sich die Katholikenzahl der Pfarrei von 4'191 im Jahr 2000 auf 5'348 im Jahr 2011, also um gut ein Viertel, erhöht. Davon sind 61% Schweizer, 20% niedergelassene Ausländer, 13% Ausländer mit einer Aufenthaltsbewilligung und 6% Personen mit einem andern Aufenthaltsstatus.

Im Rahmen der diözesanen Pastoralplanung wurden in den letzten Jahren verschiedene Pfarreien zu Seelsorgeeinheiten zusammengefasst. Am 27. Juni 2004 legte der 2010 verstorbene Bischof Bernard Genoud die Seelsorgeeinheiten des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg fest. Die Seelsorgeeinheiten sollen die „Grundstruktur der Territorialeseelsorge in der Diözese“ bilden, sind direkt den entsprechenden Bischofsvikariaten angegliedert und stehen unter Leitung eines Pfarrers als Moderator. Alle beteiligten Pfarreien sind im Seelsorgerat der Einheit vertreten, dem auch die Mitglieder der Seelsorgeteams angehören. Von 1976 bis zu dieser Neuausrichtung hatte die Pfarrei einen eigenen Seelsorgerat; seither besteht an dessen Stelle eine Pastoralgruppe. - Die Pfarrei Murten gehört zusammen mit den Pfarreien Barberêche, Cressier, Gurmels und Wallenried zur zweisprachigen Seelsorgeeinheit St. Urban. Derzeit existiert diese letztlich erst „auf dem Papier“; die Aufbauarbeiten sind jedoch im Gang.

Die Katholiken der bernischen (und damit kirchenrechtlich zum Bistum Basel gehö- rigen) Gemeinden Münchenwiler, Clavaleyres, Ferenbalm, Golaten, Gurbrü und Wileroltigen werden seit 1989 von der Pfarrei Murten seelsorgerlich betreut.

## **Die Kirchen von Bellechasse und Kerzers**

Die heutige Pfarrei Murten umfasst die Seelsorgekreise Murten, Kerzers und Bellechasse, letzteres bis 1991 ein Pfarrrektorat. Vor diesem Hintergrund mag hier interessieren, wie es zu den beiden übrigen Gotteshäusern der Pfarrei gekommen ist.

### **Bellechasse**

Im Jahre 1898 wurde die Strafanstalt Bellechasse gegründet. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs in deren Umgebung ein eigentliches Dorf mit Schule, Mühle, Bäckerei, Schmiede und Wagnerei heran. Im Grossen Moos entstand ein landwirt-



**Abb. 10: Kirche Bellechasse**

schaftlicher Betrieb. Heute bildet Mittelpunkt der Siedlung die 1931/32 unter der Leitung von Edmund Lateltin erstellte und im April 1933 von Bischof Marius Besson geweihte Kirche mit einem eigenen Friedhof, welche unter das Patronat des Waisenvaters Vinzenz von Paul gestellt wurde (Abb. 10). Diese Kirche in Bellechasse - als einzige Kirche der Schweiz in eine Strafanstalt integriert - gilt gleichsam als „Filiale“ der katholischen Kirche in Murten und ist Gottesdienstort vor allem für die Gläubigen aus dem französischsprachigen Vully. Sie ist die grösste der drei zur Pfarrei Murten gehörenden Kirchen, steht im Eigentum des Kantons Freiburg und wurde von diesem in den Jahren 2003/04 vollständig renoviert.

## **Kerzers**

Auch vor der einstigen Pfarrei Kerzers machten die reformatorischen Bestrebungen Berns und der Eifer eines Guillaume Farel nicht Halt. Die ursprüngliche katholische Kirche, ein Geschenk der Burgunderkönigin Bertha an das Cluniazenserklöster Payerne im Jahr 961, wurde in den Jahren 1528/29 wiederholt von einem Bildersturm heimgesucht, und Ende März 1530 wurde in ihr letztmals der katholische Gottesdienst gefeiert.

Es sollten über 400 Jahre vergehen, bis in Kerzers erneut ein katholisches Gotteshaus errichtet werden konnte. Ähnlich engagiert, wie sich Pfarrer Hermann Rösler für den Bau einer Kirche in Murten eingesetzt hatte, strebte später Moritz Boschung, der ab 1965 Pfarrer von Murten war, in Kerzers eine katholische Kirche an. Gemäss einer von ihm verfassten unveröffentlichten Chronik setzte er sich zum Ziel, in Kerzers „als Vorposten von Murten“ eine eigene Kirche zu errichten. Damit sollte nicht zuletzt der beschwerliche Gang zum Gottesdienst in Murten vermieden werden können.

Auf einem politisch schwierigen Pflaster hätte Pfarrer Boschung die erste heilige Messe in der reformierten, vormals katholischen Kirche Kerzers feiern wollen, was jedoch nicht gestattet wurde. So bemühte er sich um andere Lokalitäten, und der erste Gottesdienst fand - musikalisch umrahmt vom Murtnen Kirchenchor „La Caecilia“ - Ende Oktober 1965 im Singsaal des Primarschulhauses statt. Ab Januar 1966 wurde der katholischen Gemeinschaft für ihren sonntäglichen Gottesdienst der

Kinosaal überlassen. Ab Weihnachten 1968 stand dafür das Gemeindelokal im alten Schulhaus zur Verfügung.

Im Herbst 1966 hatten die schwierigen Bemühungen, Land für eine Kirche zu kaufen, Früchte getragen und im Dezember des gleichen Jahres war es zum Kauf eines Grundstückes von rund 4600m<sup>2</sup> zu einem Preis von Fr. 35.-/m<sup>2</sup> an der Oelegasse gekommen. Die Parzelle wurde vorerst von der bischöflichen Verwaltung erworben und von der Pfarrei nach und nach zurückgekauft. Im März 1967 wurde der römisch-katholische Kultusverein Kerzers gegründet, u.a. mit dem Zweck, die Katholiken von Kerzers und Umgebung „zu sammeln“, alle Vorkehren zur Ausübung des katholischen Kultus zu treffen sowie die nötigen Mittel zum Grundstückkauf und zum Bau einer Kirche zu beschaffen. Die Statuten sahen vor, dass die Kerzser Katholiken „weiterhin der Pfarrgemeinde Murten angehören bis zur Gründung einer selbständigen Pfarrei“. Der Kultusverein, welcher 1984 aufgelöst wurde und fortan als Seelsorgerat wirkte, setzte sich massgeblich für die Tilgung der durch den Grundstückkauf entstandenen Schuld gegenüber dem Bistum ein (vor allem Ersuchen um Patenschaften und Spendenaufrufe). In diesen Bestrebungen wurde der Verein von Pfarrer Gerhard Baechler, der 1972 seine Tätigkeit als Seelsorger in Murten aufnahm, tatkräftig unterstützt.

Am 1. Mai 1973 teilte die Pfarrei Flamatt-Wünnewil der katholischen Gemeinschaft Kerzers mit, dass sie für die Errichtung des Gotteshauses in Kerzers ihre Notkirche zur Verfügung stelle. Bereits 14 Tage später konnte im Einvernehmen mit der Pfarrei Murten und dem Bistum der Kauf dieser Kirche getätigt werden. Im August des gleichen Jahres erteilte der Oberamtmann des Seebezirkes die Bewilligung zur Erstellung einer „vorfabrizierten Kirche“ an der Oelegasse, worauf der Bau in Angriff genommen werden konnte. Dieser nahm rund eineinhalb Jahre in Anspruch und kam hauptsächlich durch Fronarbeit - es wird von insgesamt 4'500 Arbeitsstunden berichtet - zustande. (Abb. 11)



**Abb. 11: Kirche Kerzers**

Am 18. Januar 1975 wurde das neue Gotteshaus von Bischof Pierre Mamie feierlich eingeweiht und unter den Schutz des heiligen Niklaus von Flüe (Bruder Klaus) gestellt. Noch im gleichen Jahr ging die Kirche gestützt auf einen Schenkungsvertrag ins Eigentum der Pfarrei Murten über. Sie wurde 21 Jahre später im Zuge einer Ortsplanungsrevision in Kerzers als „Gebäude von öffentli-

chem Interesse“ deklariert und unter den Schutz der Eidgenossenschaft gestellt. Zur Ausstattung der neu aufgebauten Kirche, die „edel und einfach“ sein sollte, trugen verschiedene Donatoren bei: Altar und Tabernakel waren Geschenke der Pfarrei Flamatt-Wünnewil, der Ambo eine Gabe der „Schwestern vom Guten Hirten“ von Uebewil und die 1933 von der Rüetschi AG in Aarau gegossene Glocke ein Geschenk der Pfarrei Schmitten. Die 1977 eingeweihte Bruder Klaus-Statue konnte dank der Spende eines Vorstandsmitgliedes des Kultusvereins finanziert werden.

Im Juli 2006 weihte Bischof Pierre Farine den neuen Altar und den Ambo, Werke des Bildhauers Marco d’Arcangelo (Weggis LU). Diese von der Pfarrei finanzierten liturgischen Ausstattungsgegenstände zeugen von der Spiritualität des Niklaus von Flüe.

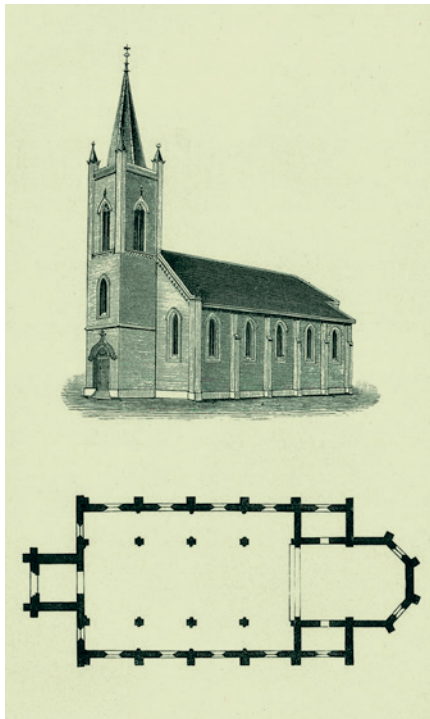
## Die Kirche – aussen und innen

*Clemens Locher*

Die Murtner katholische Kirche ist ein spannendes und auch spannungsreiches Ganzes aus architektonischen und künstlerischen Elementen, die Zeugnisse verschiedener Epochen sind. Der Bau als Ganzes geht auf die Neugotik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Wichtige Ergänzungen und Veränderungen wurden in den Zwanziger- und den Siebziger-/Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts vorgenommen.

### Der Bau von 1887

Die Kirche ist parallel zur Ringmauer des Städtchens nach Nordosten ausgerichtet. Sie ist dem hl. Mauritius geweiht - ebenso wie die frühmittelalterliche, 1762 wegen Baufälligkeit abgerissene Pfarrkirche bei Muntelier; diese stand auf dem Gelände des heutigen Friedhofs Muntelier, direkt an der Gemeindegrenze zu Murten. Die Kirche wurde im neugotischen Stil - nach dem Vorbild gotischer Kirchen des 14. Jahrhunderts - konzipiert, und zwar vom damals bekannten Freiburger Architekten Adolphe Fraise (1835-1900). Fraise, der 1873/74 Kantonsarchitekt war, hat im Kanton Freiburg zehn neugotische Pfarrkirchen erbaut, als eine der letzten eben die Murtner



**Abb. 12: Planskizze Kirchenbau mit Westturm**

Kirche. Alle diese Kirchenbauten - darunter derjenige von Châtel-St-Denis, dem Hauptort des Vivisbachbezirks - waren dreischiffig und wiesen einen Westturm auf. Ein solcher Westturm war auch in Murten vorgesehen (Abb. 12), konnte aber aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden. Ausgeführt wurde der Kirchenbau in den Jahren 1885 bis 1887 von dem aus der norditalienischen Provinz Novara eingewanderten Freiburger Bauunternehmer Antonio Antiglio.



**Abb. 13: Aussengestalt der Kirche heute**

Zur Aussengestalt der Kirche bemerkt der Kunsthistoriker Hermann Schöpfer, die Fundamente seien „betoniert“ und „das aufgehende Mauerwerk in Bruchstein aus gelbem Jurakalk errichtet und verputzt“ worden. Insgesamt zeige „der Bau (...) ein für



die Neugotik (...) weitgehend typisches Aussehen“. Allerdings wirke „das im Mittelschiff fensterlose Langhaus (...) durch die Breite der Fassade, die bescheidene Firsthöhe (14,8 m) und die grosse Dachfläche niedrig und massig“ und besitze „wenig Vertikalität“. Der strenge Stil des Gebäudes passe überaus gut zu den Türmen, zur Ringmauer und zur feudalen Aussengestalt des Städtchens, schrieb der damalige Oberamtmann Alexis Bourqui noch während der Bauzeit (Abb. 13).

## Der Innenraum

Schöpfer charakterisiert das Innere der Kirche mit folgendem Satz: „Der Kirchenraum überrascht mit einer konsequent und sicher verwendeten gotischen Formensprache, die ihm Einheitlichkeit und Ausstrahlung verleiht.“ Wie ein 1926 aufgenommenes Foto des Innenraums (Abb. 14) zeigt, wies die Kirche neben dem an der hinteren Chorwand platzierten Hauptaltar ursprünglich zwei Seitenaltäre auf: einen Marien- und einen Bruderklausenaltar.



**Abb. 14: Innenraum der Kirche um 1926**

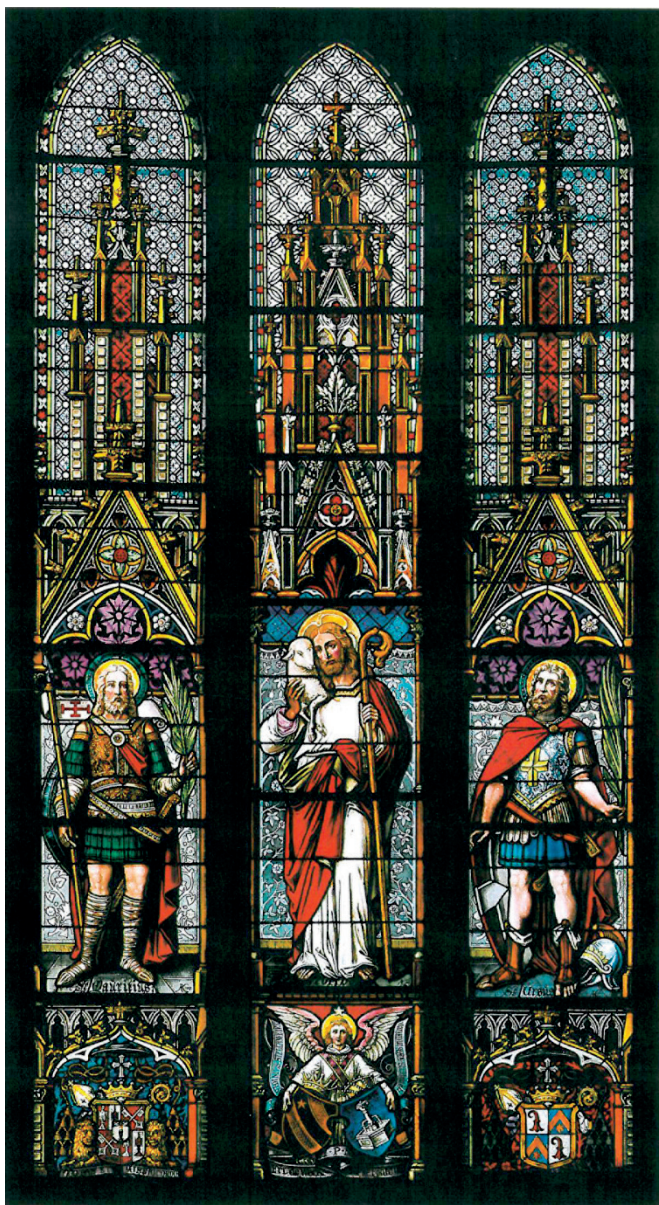
Der schmale Chor - er ist gleich hoch wie das Mittelschiff - ist mit Wandmalereien des Dekorationsmalers Paul Neumann von 1896 reich dekoriert. Auf Wolkenbänken kniende Engel tragen Schriftbänder mit Texten, die auf das Sakrament der Eucharistie (Abendmahl) hinweisen. Das Gewölbe hat einen blauen, mit goldenen Sternen übersäten Grund. An der Ostwand des Chors sind heute auch die Altarbilder der früheren Seitenaltäre angebracht: rechts die Christusvision des heiligen Bruder Klaus



und links ein Rosenkranzbild (Maria mit Kind und hl. Dominikus). Beide Bilder wurden 1903 von Joseph Reichlen geschaffen.

Auch die aus Sandstein gehauene, heute nicht mehr benützte Kanzel und die 1977 entfernte hölzerne Empore gehen bzw. gingen in ihrer neugotischen Form auf Entwürfe des Architekten Adolphe Fraise zurück.

### Drei monumentale Chorfenster



**Abb. 15: Chorfenster von Adolph Kreuzer**

Die drei vom Zürcher Glasmaler Adolph Kreuzer 1887/88 ausgeführten, 4,8 m hohen Chorfenster (Abb. 15) werden von Schöpfer als „künstlerisch und historisch bedeutsam“ eingeschätzt; sie „gehören zu den interessantesten Werken des nazarenischen Spätstils im Kanton“. Welchen symbolischen Rang man damals in massgebenden kirchlichen Kreisen der Ausführung dieser Fenster zumass, lässt sich schon an den prominenten Stiftern ablesen: Das mittlere Fenster wurde vom Spross einer alteingesessenen Freiburger Familie, dem Jesuiten Albert de Weck (1827-1902), gestiftet, dessen Vater von 1828 bis 1831 Oberamtmann in Murten gewesen war, die beiden anderen von zwei Diözesanbischöfen, das linke von dem für Murten zuständigen Lausanner Bischof und späteren Kardinal Gaspard Mermillod (1824-1892), der am 30. August 1887 auch die Kirchweihe vornahm, das rechte vom Basler Bischof Friedrich Xaver Odo Fiala (1817-1888).

Auch das Bildprogramm der drei Chorfenster war kein Zufallsprodukt. Das mittlere Fenster stellt Christus als Guten Hirten dar; die Darstellung, „im 19. Jahrhundert das nazarenische Heilandsbild par excellence“, könnte nach Schöpfers Deutung besonders auf das Lehr- und Hirtenamt der Amtskirche verweisen, wie es wenige Jahre zuvor (1870) vom I. Vatikanischen

Konzil feierlich bekräftigt worden war. Die beiden Seitenfenster zeigen zwei bekannte Heilige der sogenannten Thebäischen Legion, die nach der Legende im späten 3. Jahrhundert in St-Maurice/VS den Märtyrertod erlitten: links den Murtner Kirchenpatron Mauritius als römischen Offizier und rechts den Basler Diözesanpatron Urs, einen Kampfgefährten von Mauritius, ebenfalls in römischer Rüstung (wie sie sich der Glasmaler vorstellte). Die beiden Märtyrer verkörpern gemäss Schöpfer das Bild „des für den Glauben kämpfenden und sterbenden Soldaten Christi“.

Die Fenster des Kirchenschiffs wiesen Rundbilder der zwölf Apostel sowie Darstellungen der Herzen Jesu, Mariens und Josefs auf, ferner die Wappen der acht alten Orte, also der Kantone, die zur Zeit der Schlacht von Murten im Jahr 1476 zur Eidgenossenschaft gehörten. Die Fenster wurden 1985 durch abstrakt gestaltete Buntfenster ersetzt; acht Apostelbilder und ein Bild des heiligen Josef schmücken heute die katholische Kirche Kerzers, ebenso die 14 neugotischen Kreuzwegstationen von 1890.

## Veränderungen beim Turmbau 1925/26

Der 1925/26 auf der linken Chorseite angebaute Glockenturm hat eine Grundfläche von 5,4 x 4,8 m, ist viergeschossig und 33 m hoch; die Mauer unterhalb des Turmhelms ist 22 m hoch. Der Turmhelm sei „den benachbarten Befestigungstürmen nachempfunden“, schreibt Schöpfer. Der Bau wurde vom Architektenkonsortium Petitpierre (Murten) und Reichen (Burgdorf) realisiert.

Die drei Glocken wurden 1926 von der Giesserei Rüetschi in Aarau hergestellt.

<b>Glocke</b>	<b>Ton</b>	<b>Durchmesser</b>
Grosse Glocke (Heiligkreuzglocke)	fis '	112 cm
Marienglocke	b '	88 cm
Katharinenglocke	d "	75 cm

Die Namen der Marien- und der Katharinenglocke erinnern an die vorreformatorischen Kapellen innerhalb der Murtner Stadtmauern, die der Muttergottes (heute Deutsche Kirche) bzw. der hl. Katharina von Alexandrien (heute Französische Kirche) geweiht waren.

Am 26. Oktober 1926 wurden die Glocken von Diözesanbischof Marius Besson geweiht. Zu ihrer Begrüssung läuteten übrigens die Glocken der Deutschen Kirche, eine damals nicht selbstverständliche ökumenische Geste. Und der damalige Pfarrer Joseph Schmutz erinnerte sich 30 Jahre später an ein besonderes meteorologisches Phänomen an jenem Spätherbsttag: „Während der Feier in der Kirche hatte sich plötzlich ein Schneegewitter mit Donner und Blitz eingestellt und die Fluren in Weiss gekleidet. Für die liturgische Handlung im Freien war der Himmel schon wieder blau

geworden. Die Sonne hob den weissen Schleier von den Kronen der Glocken ab und diese träufelten Tränen der Freude.“

### **Krypta: Familiengruft und Totenkapelle**

Bereits beim Bau der Kirche (1887) wurde in einer Krypta unter der linken Sakristei - später im Untergeschoss des Turms gelegen - eine Familiengruft der Familie von Graffenried-Villars eingerichtet. Die Gruft umfasst heute insgesamt 15 Gräber dieses Zweigs der alten Berner Familie von Graffenried. Für diese Verstorbenen wird in der Murtner Kirche bis heute alljährlich eine heilige Messe gefeiert.

Nach Absprache mit der Familie von Graffenried-Villars wurde der Raum 1976 in eine Totenkapelle zur allgemeinen Verwendung durch die Pfarrei umgewandelt. Der Künstler Marcel Hayoz leitete diese Umgestaltung und schuf die Dekorationselemente, unter anderem ein Fresko des Auferstandenen.

### **Kontroverse Beurteilung der Innenrenovation von 1977/78**

In den 1970er Jahren erwies sich eine Innenrenovation der Kirche, deren Wände stark verrusst waren, als immer dringender. Eine Umgestaltung, vor allem des Altarraums, war auch von der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) her erforderlich. Der Zelebrant sollte nicht mehr weit vom Kirchenvolk entfernt am Hochaltar an der Chorwand „die Messe lesen“, sondern die gemeinsame Feier von Priester und Gemeinde dieser zugewandt an einem neuen, näher zum Kirchenschiff gerückten Altar leiten.



**Abb. 16: Altar, Ambo und Taufstein nach 1977/78**

Die neue Konzeption des Gottesdienstes hatte weitreichende bauliche Konsequenzen. Insbesondere wurden die nicht mehr benötigten Seitenaltäre entfernt und der bisherige Hochaltar, der heute ausschliesslich als Sakramentsaltar („Unterbau“ für den Tabernakel mit den geweihten Hostien) dient, ins rechte Seitenschiff versetzt.

Neben den neuen schlichten Holzaltar kamen rechts ein neuer Taufstein und links ein hölzerner Ambo (Lesepult) zu stehen - letzterer entsprechend dem vom Konzil gewollten doppelten Schwerpunkt des Gottesdienstes: dem „Tisch des Brotes“ (Eucharistiefeier) und dem „Tisch des Wortes“ (Wortgottesdienst) (Abb. 16). Der



neue Altar wurde am 10. Dezember 1978 von Bischofsvikar Paul Fasel geweiht. Während der Dauer der Innenrenovation (1977/78) konnten die katholischen Gottesdienste übrigens in der Französischen Kirche stattfinden - ein Zeichen des ökumenischen Miteinanders der beiden Konfessionen, das erwähnt zu werden verdient.

Der Kunsthistoriker Hermann Schöpfer kritisiert im Zusammenhang mit den baulichen Veränderungen von 1977/78 die „Zerstörung wichtiger Teile des Dekors und der Ausstattung“. „Bei der Anpassung an die neue Liturgie“ seien „die stilistische Einheit und die Balance zwischen Architektur, Mobiliar und Dekor zerstört“ worden. Schöpfer beanstandet insbesondere die Entfernung der Glasfenster des Kirchenschiffs, der Empore, der bisherigen Kirchenbänke und der beiden Seitenaltäre; ausserdem sei der Hauptaltar bei der Versetzung ins rechte Seitenschiff verkürzt worden. Damit greift Schöpfer die Kritik auf, die im Vorfeld der Innenrenovation insbesondere von der Kantonalen Kommission für Denkmalpflege vorgebracht worden ist - entgegen der Auffassung der Mehrheit der Pfarreimitglieder.



**Abb. 17: Innenraum der Kirche heute**

Der damalige Pfarrer Gerhard Baechler, den wir um Auskunft gebeten haben, weist demgegenüber auf die intensive, in der Pfarrei breit abgestützte Vorbereitung der Kirchenrenovation hin. Vor allem wehrt er sich gegen den Ausdruck „Zerstörung“. Er betont, der Hauptaltar sei bei der Versetzung ins Seitenschiff nicht verändert worden. Sowohl die Beibehaltung des neugotischen Altars samt Tabernakel sowie der Orgel - anstelle von Neuschöpfungen, die ursprünglich ins Auge gefasst worden waren -



seien Ausdruck der Kompromissbereitschaft der Pfarrei gewesen. Diese habe in Kauf genommen, dass die Kirchenrenovation letztlich auf halbem Weg stecken blieb. Baechler erwähnt aber auch die im Zuge der Renovation aufgenommenen wertvollen neuen Ausstattungselemente: die 1976 neugestaltete Krypta, die 1977 erworbene, aus dem 17. Jahrhundert stammende Muttergottesstatue aus Mittelitalien, Altar, Ambo und Taufbrunnen von Emile Angéloz sowie vor allem die neuen Fenster des Kirchenschiffs. Nach Baechlers Überzeugung ist „eine Kirche kein Museum, sondern ein Raum, der dem Volk Gottes hilft, Feiern des Glaubens mitzuerleben“. Und, so darf man wohl ergänzen: Der Seelsorger und der Kunsthistoriker bzw. Denkmalschützer vertreten naturgemäss andere Auffassungen und Interessen!

Dem besseren Mitfeiern des Gottesdienstes dienen übrigens auch die neuen, auf die Anregung eines Pfarreimitglieds hin hergestellten Kirchenbänke: Es gibt keinen Mittelgang mehr, und dies erlaubt einer grösseren Zahl von Gottesdienstteilnehmenden den von störenden Säulen ungehinderten Blick auf den Altarraum (*Abb. 17*). Aus liturgischen Gründen wünschbar wäre auch die Entfernung der Kanzel gewesen, aber auch hier hat sich die Pfarrei den Anliegen der Denkmalpflege gegenüber kompromissbereit gezeigt.

## Die neuen Kirchenfenster

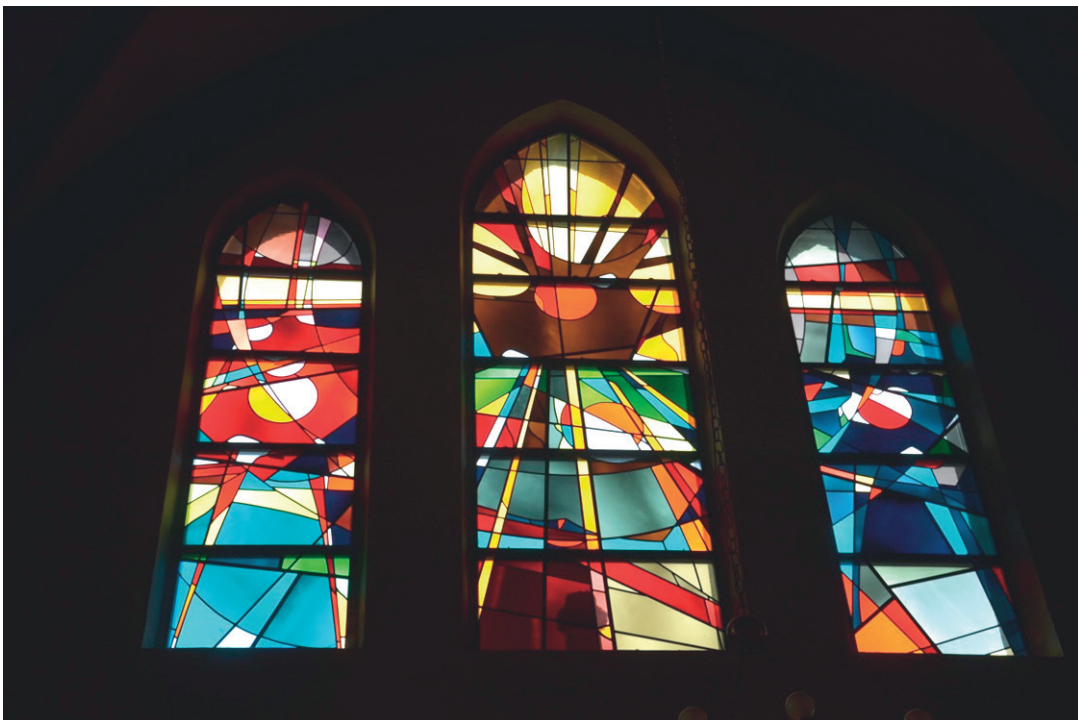
Die sogenannten Grisaillefenster des Kirchenschiffs wurden nicht nur ersetzt, weil man sie in den Reformjahren nach dem II. Vatikanischen Konzil als nicht mehr zeitgemäss empfand, sondern auch weil sie offenbar zu viel Tageslicht absorbierten. Ihr künstlerischer Wert war übrigens mit dem der drei monumentalen Chorfenster nicht vergleichbar.

Ein 1982/83 durchgeführter Künstlerwettbewerb stiess auf unerwartet grosses Echo: 79 Projekte aus halb Europa wurden eingereicht. Vier davon wurden im gleichen Rang (*ex aequo*) prämiert, darunter das Projekt „Lumière d'espoir“ („Licht der Hoffnung“) von Yvan Moscatelli (Colombier NE). An einer Pfarreiversammlung wurde Anfang 1984 beschlossen, den jungen italienischen Künstler mit der Gestaltung der 13 Kirchenfenster zu beauftragen. Realisiert wurden sie 1984/85 vom Glasermeister Werner Weyhe (Lausanne). Die Einweihung fand am 10. März 1985 statt.

Yvan Moscatelli selber hat sein Werk damals in einer französischsprachigen Broschüre kommentiert und thematisch zugeordnet:

- Das Dreifachfenster an der Westfassade (über dem Hauptportal) steht unter dem Stichwort „Dreifaltigkeit“. Die oberen Teile versinnbildlichen die „amitié trinitaire“ von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ihre Strahlen dringen bis in die dunklen Seiten der irdischen Existenz des Menschen vor.

- Die beiden unteren Fenster der Westfassade zeigen einerseits die vier Elemente (Osterfeuer, Taufwasser, Luft/Lebensatem, Erde) als Gleichgewicht, zu dem alle vier beitragen (Nordfenster), und versinnbildlichen andererseits das Thema „Erlösung“ (Südfenster).
- Die vier Fenster auf der Nordseite stellen der Reihe nach Christus als neuen Mose, als Brot des Lebens, als neuen David und Friedensfürst sowie als Licht der Welt dar.
- Die Themen der vier Fenster auf der Südseite schliesslich werden vom Künstler mit „Angenommen und eingeladen zum Fest“, „Dienst am Mitmenschen“, „Ökumene, Einheit, Frieden“ sowie „Amen und Halleluja“ umschrieben.



**Abb. 18: Dreifachfenster von Yvan Moscatelli über dem Hauptportal**

Dieser heilsgeschichtlich akzentuierten Deutung des Künstlers steht eine kurze Zusammenfassung gegenüber, die in den „Freiburger Nachrichten“ vom 8. März 1985 formuliert wurde: „Die abstrakt gestalteten, farbintensiven Fenster umschliessen den Themenkreis Licht - Mensch - Natur, beschreiben, wie Licht ins Dunkel dringt, wollen sowohl Harmonie wie Spannung zwischen Natur und Mensch versinnbildlichen“. Es liegt im Wesen von abstrakter Kunst, dass sie für verschiedene Deutungen offen ist. Die oben kurz zusammengefasste Selbstdeutung des Künstlers ist für das Verständnis der Fenster gewiss massgebend. Aber andere Interpretationen sind ebenfalls möglich, und auch eine spezifisch religiöse Deutung ist nicht zwingend. Man kann in den Fenstern zum Beispiel einfach ein Spiel von Farben und Formen, von Licht und Dunkel sehen, das sich im Laufe des Tages je nach

Sonneneinstrahlung ständig verändert. Die Fenster können so auch für einen „weltlichen“ Betrachter schön, ja faszinierend sein. (Abb. 18)

## Die „anthroposophische“ Orgel

Die Orgel der Kirche steht erst seit der Kirchenrenovation von 1977/78 im linken Kirchenschiff; vorher befand sie sich auf der damals abgebrochenen Empore über dem Hauptportal. Sie wirkt auf den ersten Blick „anthroposophisch“. Die vorherrschenden runden Linien und das Fehlen von rechten Winkeln an dem aus Ulmenholz geschnitzten Orgelgehäuse deuten in diese Richtung (Abb. 19).



**Abb. 19: Kirchenorgel**

Tatsächlich war die Murtner Orgel ursprünglich eine Hausorgel. Sie zierte von 1930 bis 1945 den Salon eines Einfamilienhauses im solothurnischen, unweit von Basel gelegenen Dornach, wo mit dem weltberühmten Goetheanum der Hauptsitz der anthroposophischen Bewegung beheimatet ist. Der Hersteller des Orgelgehäuses und frühere Besitzer der Orgel, der Architekt Hans Itel (1898-1988), soll von Rudolf Steiner (1861-1925), dem Begründer der Anthroposophie, persönlich zur Fertigung des Gehäuses im „organischen“ Baustil inspiriert worden sein.

Dieses Gehäuse hat heute laut Rudolf Bruhin, dem Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, sogar Seltenheitswert, ist es doch das einzige in der Schweiz in diesen Formen noch bestehende Exemplar. Zwar stand ein äusserlich ähnliches Instrument früher einmal im

ersten, ab 1913 aus Holz erbauten Goetheanum. Aber beide - Gebäude und Orgel - wurden in der Silvesternacht 1922 durch Brandstiftung zerstört.

Aus finanziellen Gründen entschloss sich Hans Itel 1945 zum Verkauf seiner Orgel. Die Pfarrei Murten erwarb sie im gleichen Jahr - als Ersatz für das bis dahin verwendete, 1902 gekaufte Harmonium.

Bei der Versetzung der Orgel an ihren jetzigen Standort wurde sie um ein neues Register (Trompete 8') erweitert. Insgesamt verfügt die Orgel damit über 16 Register (*I. Manual:* Principal 8', Rohrflöte 8', Octav 4', Spitzflöte 4', Octav 2', Quinte 1 1/3', Mixtur 3-4fach; *II. Manual:* Gedackt 8', Suavial 4', Nachthorn 4', Sesquialtera 2 2/3', Flageolet 2', Zimbel 1' 3fach, Trompete 8'; *Pedal:* Subbass 16', Rohrflöte 8'). Sie dürfte eine der ersten mechanischen Orgeln der bekannten Orgelbaufirma Metzler (Dietikon ZH) sein. 2004 wurde sie vollständig revidiert.

## Veränderungen der letzten Jahre

In den Jahren 2003/04 wurde die Kirche innen renoviert. Die Renovation war mit kleineren, liturgisch begründeten Änderungen im Altarraum verbunden.

2006 wurde das Hauptportal um ein Vordach ergänzt. Aus dem Pfarrhausgarten wurde ein Begegnungsplatz mit Brunnen (gestaltet von Roland Herzog, Schlieren ZH) (Abb. 20); die damaligen Firmlinge erstellten ein begehbare Labyrinth. Seit 2011 ist an der Wand des linken Seitenschiffs hinten ein „Lebensbaum“ angebracht, an dem wichtige Stationen im Leben von Pfarreimitgliedern (Taufe, Erstkommunion, Firmung, kirchliche Trauung, Tod) bildlich festgehalten werden.



**Abb. 20: Begegnungsplatz mit Brunnen**



## Geschichte der katholischen Schule

*Clemens Locher*

### Von der Privatschule zur Freien öffentlichen Schule

Dass die Volksschule in der Schweiz öffentlich und konfessionell neutral ist, scheint heute so gut wie selbstverständlich. Das war aber nicht immer so, auch und besonders im Kanton Freiburg. Im 19. Jahrhundert liessen sich bernische Landwirte, Handwerker und Händler in grosser Zahl im Kanton nieder, vor allem in der Kantonshauptstadt und im Sensebezirk. Gleichzeitig mit reformierten Kirchgemein-



**Abb. 21: Katholische Schule um 1926**

den wurden deshalb auch reformierte Schulen gegründet, denn die Zuzüger werden die bestehenden Schulen zweifellos als „zu katholisch“ empfunden haben. Die Stadt Freiburg kam so schon 1837 zu einer reformierten Kirchgemeinde samt reformierter Schule.

Fast 50 Jahre später, 1886, geschah dies - nur mit umgekehrten Vorzeichen - auch in Murtens: Hier wurde eine *katholische* Schule als Privatschule gegründet, und zwar von Baronin Mathilde Theodora von Graffenried-de Diesbach (1847-1928), die auch den Bau der katholischen Kirche und später des Glockenturms durch substanzielle Spenden ermöglichte. Für die Schule stellte die Baronin das von ihrer Familie 1886 erworbene Grundstück mit der damals schon 50 Jahre alten Villa zur Verfügung (*Abb. 21*). Entsprechend trug die Schule im Murtner Volksmund lange den Namen „Graffenried-Schule“.

Aus den ursprünglichen konfessionellen Privatschulen wurden mit der Zeit „Freie öffentliche Schulen“ (FOS) - „frei“, weil es ursprünglich private Schulen waren, aber zugleich „öffentlich“, weil bereits 1870 die elf damals bestehenden (allesamt reformierten) FOS vom Kanton anerkannt worden waren. 1920 gab es 14 solche FOS, 1962 deren 16 - übrigens eine „Spezialität“ des Kantons Freiburg.

Die Murtner katholische Schule wurde am 5. November 1920 - als fünfzehnte FOS und einzige katholische FOS im Kanton - vom Staatsrat öffentlich anerkannt, und zwar als Primarschule sowohl für deutsch- wie für französischsprachige Kinder.

## **Konfessionelle Abgrenzung**

Wie sehr man in der Gründungszeit auf Abgrenzung gegenüber der in Murten dominierenden reformierten Konfession bedacht war, zeigt die Frage der Teilnahme der katholischen Schulkinder an der traditionellen Murtner Solennität (22. Juni). In den ersten Jahren des Bestehens der katholischen Schule (vor 1890) gab es mehrfach separate katholische Jugendfeste im Graffenried-Schloss Münchenwiler; später durften die FOS-Kinder die „Soli“ wenigstens als Zaungäste miterleben. Ernst Flückiger, Sekundarlehrer und Historiker der Murtner Stadtschulen, bedauert das in seiner 1950 erschienenen Schrift aus heute einleuchtenden Gründen: „Man sah diese Trennung der Jugend bei einem Schulfeste in zwei konfessionelle, sozusagen feindliche Gruppen nicht gerne und nannte dies nicht nur unpädagogisch, sondern auch unvaterländisch. (...) Man konnte nicht begreifen, dass schon den Kindern eine solche scharfe Trennung der Konfessionen eingeprägt werden sollte.“ Aber die konfessionelle Minderheit sah dies von ihrem Selbstverständnis her und unter den damaligen Umständen begreiflicherweise anders.

In den 1960er Jahren waren es dann anscheinend die städtischen Schulbehörden, welche die FOS-Schülerinnen und -Schüler von der Teilnahme an der Soli ausschlossen. Das änderte sich - im Zeichen der Ökumene - erst 1977.

## **Schulleitung und Lehrkräfte**

Für das Anliegen einer katholischen Schule in Murten konnte Baronin von Graffenried offenbar die Gründerin der Ingenbohler Schwestern, die 1995 seliggesprochene Maria Theresia Scherer (1825-1888), gewinnen. So wurde die neue Schule in den Jahren 1886 bis 1891 von Ingenbohler Schwestern geführt, von 1891 bis 1950 mit zwei kurzen Unterbrechungen dann von Menzinger Schwestern. Von 1952 bis zur Schliessung der Schule (1983) war die Reihe wieder an Ordensfrauen aus Ingenbohl. Viele Murtnerinnen und Murtner - nicht nur katholische - erinnern sich heute noch an die letzten beiden Schwestern: Sr. Leo Maria Mengis († 2005) und Sr. M. Adelina Hofstetter († 2007). Schwester Leo Maria wirkte fast 30 Jahre, von 1970 bis 1999, in Murten, Schwester Adelina von 1992 bis 1999. Beide arbeiteten nach Schliessung der Schule weiter in der Pfarrei.

Dass all diese Ordensschwestern mindestens in den ersten Jahrzehnten praktisch um Gotteslohn gearbeitet und so den Betrieb der Schule überhaupt erst ermöglicht haben, sei nur am Rande erwähnt.

Als Eigentümerin des Schulhauses war Baronin von Graffenried bis 1918 gleichzeitig Alleinsponsorin und Leiterin der Schule; ab dann und bis 1958 fungierte der jeweilige katholische Pfarrer auch als Schuldirektor bzw. Präsident der Schulkommission. In den letzten 25 Jahren des Bestehens der Schule nahmen Laien diese Funktion wahr.

Die Pfarrei blieb bis zum Schluss Trägerin der Schule. Liegenschaft und Schulgebäude, die 1929 das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg erworben hatte, gingen 1964 in den Besitz der damals öffentlich-rechtlich errichteten Pfarrei über. Die Finanzierung des Schulbetriebs war eine Dauersorge der finanziell nicht auf Rosen gebetteten Pfarrei: „Alles Geld der Pfarrei, das nach Bezahlung der laufenden Kosten übrigblieb, wurde während langer Zeit in die Schule investiert“, schrieb Pfarrer Gerhard Baechler 1979. Immer wieder organisierte die Pfarrei beliebte und erfolgreiche „Törli-Bazare“ zugunsten der Schule. Die Situation besserte sich erst ab 1972, als dank dem neuen FOS-Gesetz die Gemeinden des Schulkreises für Löhne und Betriebskosten aufkamen. Einen Teil des Schulgelds mussten die Eltern aber nach wie vor selber berappen.

## **Blüte und Untergang**

Nachdem die katholische Schule anfangs nur aus zwei Klassen bestanden hatte, zählte sie in ihren besten Zeiten - in den 1960er Jahren - bis zu 150 Schülerinnen und Schüler. 1963 wurde deshalb das dringend benötigte zweite, grössere Schulgebäude eingeweiht. 1966 wurde eine italienische Klasse für Gastarbeiterkinder eröffnet.

Wegen rückläufiger Schülerzahlen mussten 1974 die deutschsprachigen Primarklassen aufgelöst werden; sie wurden in die Stadtschule Murten integriert. 1976 übernahm die Stadt auch den französischen Kindergarten. 1979 stammten von den 70 - 80 (französischsprachigen) Schulkindern über zehn aus reformierten Familien. In den 1970er Jahren kamen auch in der Pfarrei immer mehr Zweifel am Sinn einer konfessionellen Schule auf, einerseits aus ökumenischer Überzeugung, aber auch weil die Schule ausschliesslich von französisch- bzw. italienisch- und spanischsprachigen Kindern besucht wurde.

Die Schule wurde im Juni 1983 aufgehoben - dies gegen den Willen der französischsprachigen Minderheit, welche die Schule gerne weitergeführt hätte. Die Räume des neueren Schulgebäudes dienten noch bis vor einigen Jahren der französischsprachigen regionalen Primarschule; heute werden sie vom Murtner Zweig des Freiburger Konservatoriums (Musikschule) genutzt.

## Aus dem Leben der Pfarrei

### Einführung

*Clemens Locher*

Diese Festschrift blickt zurück auf die schwierige und wechselvolle Geschichte des Kirchenbaus und auf wichtige Etappen der Pfarreigeschichte. Eine Pfarrei wie Murten ist aber hoffentlich nicht nur Geschichte, sondern auch Gegenwart - und Zukunft. Diese Pfarrei ist auf vielfältige Weise lebendig - heute anders als 1858, als sie sich erstmals organisierte, anders auch als bei der Kirchweihe 1887, beim Bau des Glockenturms 1926 oder bei der grossen Innenrenovation 1977/78.

Wie vielfältig diese Pfarrei ist, sieht man daran, dass sie - beidseits der Sprachgrenze zwischen Deutschschweiz und Romandie gelegen - 18 politische Gemeinden im Kanton Freiburg (und faktisch sechs bernische Gemeinden) umfasst, die alle mehrheitlich evangelisch-reformiert sind; dass sie drei Gottesdienstorte aufweist (Murten, Kerzers als typische Diaspora-Notkirche, Bellechasse als schweizweiter Sonderfall einer Kirche in einer Strafanstalt) und dass ihre Mitglieder fünf Sprachgemeinschaften angehören (deutsch, französisch, aber auch italienisch, spanisch, portugiesisch, um nur die wichtigsten zu nennen).

Das Leben einer Pfarrei besteht aus drei Schwerpunkten: Liturgie (Gottesdienste aller Art zu allen Zeiten des Jahres), Katechese (z.B. Vorbereitung auf die Sakramente wie Taufe, Busse, Eucharistie, Firmung, Ehe) und Diakonie (z.B. Begleitung alter und behinderter Menschen, Einsatz für Randständige, Arbeitslose usw.).

Das Leben in der Pfarrei Murten wird nicht zuletzt geprägt von vielen Gruppen und Vereinen. Der einzige heute noch bestehende formelle Verein ist der 1935 gegründete Kirchenchor „La Caecilia“, der 2010 sein 75-jähriges Bestehen feiern konnte. In den 1940er Jahren gab es einmal eine Jungmannschaft und Ende der 1960er Jahre eine Pfadfinderabteilung. An heute bestehenden informellen Gruppen zu erwähnen sind z.B. die ökumenische Bibelgruppe, der Frauentreff Kerzers, Vie Montante, die Peru-Projektgruppe.

Dieses so vielfältige und reiche Pfarreileben kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Aber einige Beispiele aus wichtigen Arbeitsfeldern sollen nicht fehlen. Wir haben deshalb einige „Insider“ gebeten, aus dem Schatz ihrer Erfahrungen zu berichten: Anna-Maria Stampfli Niederer (1989 bis 2007 Pastoralassistentin in Murten) schreibt über Jugendarbeit, Rolf Maienfisch (1988 bis 1993 und wieder seit 1998 Pastoralassistent in Murten) sowie die reformierten Pfarrer Dominique Guenin (Murten) und Andreas Hess (Meyriez) gehen auf die ökumenische Zusammenarbeit in der Region ein, und ein früherer „welscher“ Pastoralassistent, Fr. Jean-Claude Christe (1996-2006 in Murten), lässt persönliche Erinnerungen an seine Tätigkeit wiederaufleben.



## **In der Pfarrei Murten erwachsen werden**

*Anna-Maria Stampfli Niederer*

### **Schwierige Ausgangslage**

„Du musst nicht traurig sein, wenn es in Murten nicht klappt - es ist ein hartes Pflaster für Jugendarbeit.“ Mit diesen Worten ermutigte mich ein Kollege auf dem Weg zu meiner ersten Stelle in der Pfarrei Murten vor 23 Jahren. Nun, ich blieb 18 Jahre - eine knappe Generation. Diese Zeit bildet nur einen bescheidenen Teil des Alters dieser Pfarrei. Vor mir gab es Jugendarbeit, und nach mir gibt es sie. Das Jubiläum der Pfarrei ist eine schöne Einladung für mich, zurückzuschauen und meine Erfahrungen aus der Distanz zusammenfassend zu reflektieren.

Was ich in Murten und Kerzers damals wirklich antraf, war nicht einfach ein hartes Pflaster, sondern eine grosse Vielfalt an Initiativen und Möglichkeiten - und eine Pfarrei, der die Jugendlichen ein echtes Anliegen waren. Die Pluralität betraf zuerst einmal die Jugendlichen selbst. *Den* Murtner Jugendlichen gab es genauso wenig wie den von Kerzers. Da war die nicht unbedeutende Gruppe jener, die schon sehr früh auf sich selbst gestellt waren, selber ihr Mittagessen zubereiten mussten oder Verantwortung für Geschwister zu übernehmen hatten. Oder jene, die stets die Grenzen ausloteten, Erzieher und Behörden auf Trab hielten. Auf der anderen Seite standen überbehütete Jugendliche, die kaum einen Schritt ohne Einwilligung der Eltern tun durften. Aber auch wohlbehütete Jugendliche traf ich, die auf ein Zuhause bauen konnten, das sie forderte und förderte. Zwischen diesen Extremen gab es alle Schattierungen. Der Interessenschwerpunkt von Murtner und Kerzser Jugendlichen verlagerte sich mit ihrem schulischen Zentrum - Berufsschule oder Gymnasium - jeweils nach Bern oder Freiburg. Sie an ihrem Wohnort einzubeziehen wurde dann zunehmend schwieriger.

### **Was für eine Jugendarbeit brauchte es - was braucht die Jugendarbeit?**

In diese heterogene Situation hinein war eine aufsuchende Jugendarbeit gefragt. Vielen jungen Menschen musste „nachgegangen“ werden. Sie waren wiederholt einzuladen. Ihre Bedürfnisse galt es wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Sie wurden motiviert, zusammen Projekte zu realisieren. Dabei waren ihre aktive Teilnahme und Verbindlichkeit wesentlich. Dies verlangte eine anregende, wohlwollende und auch konfrontative Haltung der Seelsorger. Den Kern der Jugendarbeit bildete einerseits die Persönlichkeitsbildung. Andererseits hatte sie einen klaren mystagogischen Ansatz: Die Jugendlichen machen in ihrem Leben Erfahrungen des Göttlichen. Diese möchte ihnen die Jugendarbeit aufschlüsseln und bewusst machen.

Konfessions- oder gar Pfarreigrenzen sind keine Grösse für heutige Jugendliche. Sie bewegen sich in anderen Räumen. Um sie zu erreichen, ist die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen unerlässlich. Vieles lässt sich nur realisieren, wenn Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen und Beziehungen zusammenwirken. Die Zusammenarbeit mit der reformierten und der städtischen Jugendarbeit erlebte ich als ausserordentlich inspirierend und wertvoll. Alle Beteiligten profitierten davon. Als Religionslehrerin hatte ich Zugang zu vielen Jugendlichen, welche zum Beispiel die städtische Jugendarbeit nicht erreichen konnte - und umgekehrt.

Ebenso wichtig wie das Zusammenwirken mit anderen Engagierten ist aber auch das Vertrauen der anstellenden Behörden, die trotz der oft kurzlebigen Projekte und Initiativen die Jugendarbeit ideell und materiell unterstützen. In Murten habe ich dies von der Pfarrei her in vorbildlicher Weise erleben dürfen.

### **Jugendarbeit konkret**

Ein grosses Bedürfnis vieler Jugendlicher ist ein eigener Raum, in dem sie sich treffen und austauschen können. Die Gestaltung eines solchen Pfarrei-Jugendraums konnte immer wieder eine Gruppe motivieren. Nachfolgende Jugendgenerationen hatten andere ästhetische Vorstellungen und strichen den Raum je neu - wobei sie die Farbe einfach auf die alte auftrugen. Andere Angebote förderten die Persönlichkeit in eher spielerischer Weise. Bei einem Zirkusprojekt zum Beispiel lernten Kinder und Jugendliche, Talente zu entdecken, Verantwortung zu übernehmen und Selbstvertrauen zu entwickeln. Das gelang auch beim Theaterprojekt „Wetterlage unverändert“. Die Teilnehmenden durchlebten hier alle Hochs und Tiefs vor einer Aufführung - und auch das befreiende und befriedigende Gefühl nach einer gelungenen Darbietung.

Die Pfarrei Murten veranstaltete traditionell ein Sommerlager. Dieses ging dann in die Verantwortung von Studenten und Studentinnen über. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Pfarrei Angebote initiierte, unterstützte und dann auch der Verantwortung anderer übergeben konnte. Ganz ähnlich lag der Fall bei der 1992 gegründeten Pfadi-Abteilung Andromeda. Von initiativen Eltern angestossen, half die Pfarrei sie aufzubauen, ohne sie an sich zu binden. Im Zentrum standen das Wohl und die Entwicklung der Jugendlichen.

Während diese jungen Menschen irgendein soziales Engagement suchten und dabei von der Pfarrei unterstützt wurden, gab es auch solche, die ein persönliches Ziel verfolgten. Immer wieder fanden sich Jugendliche, die das Bedürfnis hatten, sich über existenzielle Themen auszutauschen. Die Pfarrei bot ihnen diese Gesprächsmöglichkeit und begleitete sie dabei. Oder aber sie liessen sich herausfordern, um ihre Persönlichkeit bewusst zu entwickeln und zu entfalten.

Immer wieder suchten Jugendliche die Auseinandersetzung mit dem Glauben. Auch explizite Glaubensgespräche stiessen auf Interesse. Spirituelle Erfahrungen machten die Gruppen, die jeweils vor Weihnachten am Ranfttreffen teilnahmen. Dieses war geprägt von Gesprächen, Gebeten und einem eindrücklichen Gottesdienst.

## Firmung im Wandel

Die Situation der Jugend hat sich in den vergangenen Jahrzehnten markant verändert. Dieser Wandel führte dazu, dass die Spendung des Firmsakraments in der Primarschule zunehmend schwieriger und unbefriedigend wurde. So suchte die Pfarrei Murten nach neuen Wegen. Nach einem langen und sehr intensiven Prozess einigten sich das Seelsorgeteam und der Seelsorgerat auf die Verschiebung des Firmalters in die dritte Oberstufe.



**Abb. 22: Labyrinth**

Als Einführung in den Glauben und die Kirche sollten die jungen Menschen auch in ihrem Erwachsenwerden begleitet werden. Dabei übernahm die Pfarrei als Gemeinschaft eine unterstützende Aufgabe. Im ausgearbeiteten Modell stellten Pfarreiangehörige einerseits den Jugendlichen ihre Kompetenzen zur Verfügung und gaben so andererseits dem Glauben ein konkretes Gesicht. Weil nicht alle Jugendlichen das Gleiche für ihre Selbstwerdung brauchen, haben sie aus einem vielfältigen Angebot auswählen können. Eine Grenzerfahrung bildete den Abschluss des einjährigen Firmwegs (Abb. 22). Die jungen Menschen entdeckten hier, dass sie ihre persönlichen Grenzen überschreiten können. Dieses Modell der Pfarrei Murten wurde für Deutschfreiburg wegweisend.

## **Beziehung ist alles**

Ein Schlüsselwort für jede Pastoral ist „Beziehung“. Für die Jugendarbeit stellt Beziehung aber eine absolut unverzichtbare Grundlage dar. Nur in der wohlwollenden und auch herausfordernden Beziehung zum Jugendseelsorger kann die Arbeit mit Jugendlichen gelingen und Früchte tragen. Kirchliche Jugendarbeit möchte aber auch die Beziehung zum Göttlichen anbahnen und aufschlüsseln. Sie hat einen diakonischen Ansatz, der die jungen Menschen nicht vereinnahmen möchte, sondern in erster Linie Hilfe auf dem Weg in ihr Leben und Glauben sein will. Aus dieser Erfahrung heraus können sich Menschen frei dem Glauben und der Kirche zuwenden. Wirkliche Beziehungen sind nicht einseitig. Die Seelsorge hat viel von den Jugendlichen erhalten. Ihre kritischen Anfragen regten zum Nachdenken an, ihre Risikobereitschaft machte Mut, Unkonventionelles zu wagen; ihre unbändige Energie steckte an; ihre noch ungeprägte Sicht ermöglichte einen neuen Blick auf Altes, auf Traditionen.

Die Jugendlichen von damals sind in der Zwischenzeit erwachsen geworden, haben eine Familie und Kinder. Ob sie sich heute in der Kirche engagieren oder nicht, weiss ich nicht. Was ich aber weiss ist, dass sie in einer wichtigen Phase ihres Lebens eine positive Erfahrung mit der Kirche gemacht haben. Diese wird sie immer auch in ihrem Denken, Handeln und Empfinden mitprägen.



## Vom Rand zur Mitte – Gedanken zur Ökumene

### Frech hinstellen ...

*Rolf Maienfisch*

Frech stellte sich vor 125 Jahren die katholische Kirche vor der Stadtmauer Murten hin. Mag sein, dass sie als Vorhut des „richtigen Glaubens“ im Angesicht des reformierten Murten gebaut wurde; vielleicht in der Hoffnung, Murten zu Fall zu bringen oder mindestens das katholische Hinterland abzusichern.

Die Zeiten haben sich gewandelt. Murten ist gewachsen, hat die katholische Kirche in sich aufgenommen. Sie gehört heute ins Stadtbild. Bei Stadtführungen ist einer der Standorte der Törlplatz. Zuerst wird die Ringmauer besprochen, dann wendet man sich um, erklärt Wissenswertes zur katholischen Kirche (immerhin ein Denkmal von nationaler Bedeutung) und geht weiter zur nächsten Sehenswürdigkeit - eine Sehenswürdigkeit inmitten anderer Sehenswürdigkeiten.

Die Zeiten haben sich geändert. War diese Kirche früher ein Symbol, das Emotionen auslöste, das zum Objekt des Streites werden konnte, so ist sie heute Kulturgut, hat musealen Charakter erhalten. Nur die Kirche als Gebäude?

Ein Gutes hat dieser Wandel. Stand früher die Auseinandersetzung im Vordergrund, so entsteht nun Raum zur Begegnung. Und diese Chance wird in diesem Teil des Seebezirks ausgiebig genutzt. Beharrte man früher eher auf dem Trennenden, wird heute stärker das Einende betont und gelebt. Und es gibt viel mehr Einendes als Trennendes! Wurde früher viel mehr das gesehen, was zusammen zu tun nicht möglich war, so wird heute entdeckt, dass wir sehr viel gemeinsam angehen können. Und wir entdecken weiter, dass wir nur gemeinsam glaubwürdig in einer nachchristlichen Gesellschaft unsere gemeinsamen christlichen Werte und Überzeugungen vertreten können. Museal sind nicht unsere Kirchen als Gemeinschaften, museal wirkt die Pflege des Trennenden. Das Trennende ist ein Rand. In der Ökumene aber haben wir nicht am Rande etwas miteinander zu tun, sondern in der Mitte.

### ... sitzen lassen ...

*Dominique Guenin*

Nach wiederholtem Sitzen zu Meditationen im Chor der katholischen Kirche erst geht mir als Reformiertem auf, wie besonders das ist, dass wir da als Gruppe sein dürfen. Der Raum wirkt. Im Chor der katholischen Kirche erlebe ich hin und wieder eine Bewegung nach oben, ein feines, fast unmerkliches „meine Seele erhebt sich zu Dir“, mittig aufrichtend. Es ist etwas, das ich nicht herstellen kann und auch nicht immer gleich ertrage, weil es so fein und zugleich stark ist.

Das meditative Sitzen in diesem Chor hat mich aufmerksam gemacht auf die Räume in unseren anderen Kirchen. Suchende der stillen Kraft haben angefangen, bewusster in den verschiedenen Chorräumen zu Gast zu sein. So wurde aufgrund dieser Erfahrung am Chorgestühl der Deutschen Kirche eine kleine bauliche Anpassung vorgenommen, damit man wieder zu Psalmengebeten im Wechsel sitzen kann. Vergessen geglaubte Erfahrungen können sich neu ereignen. Es gibt eine Erinnerung des Raumes. Im Chor der Französischen Kirche ist da, wo der Tisch ist, eine sammelnde Kraft spürbar, die sternförmig auf die Mitte zukommt: eine Einmüttung. Auch im Chor der Kirche Meyriez kann ich eine starke stille Gegenwart wahrnehmen, nicht umsonst wurde der Taufstein dahin gesetzt. Das sind merkwürdige Wahrnehmungen für einen Reformierten. Die Erfahrung sitzt.

### **... und heimgehen**

*Andreas Hess*

Wer immer eine unserer Kirchen zu einem ökumenischen Gottesdienst, zu einem Moment der Besinnung oder zu einem Besuch besucht, begibt sich auf eine doppelte Reise: Er/sie geht hin - und wird zurückkehren. Als reformierter Pfarrer einer Kirche und Kirchgemeinde, die noch etwas weiter von der Jubilarin entfernt liegt, mache ich diese Reise hin und wieder. Es ist eine Reise und Begegnung, die immer mit Respekt, Wertschätzung und Freundschaft - ja, das vor allem - zu tun hat.

*Respekt:* Ich kann und darf meinen „Kurzzeit-Gastgebern“, den Menschen, die in der katholischen Kirche zu Hause sind, mit Respekt begegnen und ich weiss mich respektiert und aufgenommen - willkommen.

*Wertschätzung:* Unendlich viel habe ich von katholischen Brüdern (und noch mehr von Schwestern) gelernt und mitgenommen. Ich habe spirituelle Vielfalt und liturgischen Reichtum entdeckt. Ich habe gespürt, wo auch gerungen und gestritten wird - um Glaubensinhalte und die Art, wie mit Menschen umzugehen ist.

Und *Freundschaft* - ja, das vor allem! Eine grosse Freundschaft, ein Spüren des Zusammengehörens erlebe ich in allen unseren Begegnungen. So ist es, wenn man bei einem Freund, einer Freundin einen Besuch macht: Man geht gerne hin - man fühlt sich wohl - im Wissen, dass sein und ihr Heim nicht meines ist und auch nicht das meine sein muss - aber dass ich jederzeit hier willkommen bin. Und mit diesem Gefühl kann ich getrost den Heimweg wieder unter die Füsse nehmen. Und spüren, dass Heimat weiter ist als der Blick auf das eigene Gärtlein.

## **Persönliche Erinnerungen an eine zweisprachige Pfarrei**

*Jean-Claude Christe*

Mein Einsatz als Pastoralassistent in Murten begann am 15. August 1996 - am Fest der Himmelfahrt Marias, der Hauptpatronin der Maristenbrüder - und dauerte bis Oktober 2006. Zu meinem Pflichtenheft gehörten zunächst der Religionsunterricht, die Leitung von Jugendgruppen, das Schreiben von Beiträgen für das Pfarrblatt, die Gestaltung von Gottesdiensten und vieles mehr. Völlig unerwartet kam dann ein Jahr darauf, als Pfarrer Marcel Besson in eine andere Pfarrei versetzt worden war, eine neue Aufgabe auf mich zu: die Aufgabe als Verantwortlicher („répondant“) des französischsprachigen Teils der katholischen Pfarrei Murten-Vully. Mit Kurt Stulz hatte gerade ein neuer deutschsprachiger Pfarrer sein Amt in Murten angetreten; bei der seelsorglichen Betreuung der französischsprachigen Gemeinschaft liess er unserem Team - dem für die Sakramentenspendung zuständigen Aushilfspriester und mir - freie Hand.

### **Gut aufgenommen und integriert**

Im Murtner Pfarrhaus fühlte ich mich von Anfang an wohl, sowohl mit den beiden Priestern, die ich erlebt habe - Kurt Stulz und Thomas Perler -, als auch mit den deutschsprachigen Pastoralassistentinnen und -assistenten sowie mit dem Personal des Pfarrhauses. Das war sehr wichtig. Ich wusste die Sachkompetenz der Sekretärinnen und die Kochkünste der Pfarrköchinnen zu schätzen. Bei der sehr komplexen Leitung einer zweisprachigen, multikulturellen Pfarrei konnte ich mich auf die Mitglieder des Pfarrei- und des Seelsorgerates, aber auch auf die Katechetinnen und Katecheten sowie die Begleiterinnen und Begleiter des Firmwegs verlassen. Es machte mir Spass, in der Caecilia und im Gemischten Chor des Vully mitzusingen. Gerne organisierte ich Carausflüge an spirituelle Zielorte mit den Katechetinnen und Katecheten oder mit dem Pfarrhauspersonal; ich nahm auch teil an Skitagen mit den Firmlingen: das waren für mich sehr gute Zeiten der Erholung und Entspannung. In Erinnerung bleiben mir auch die Vorbereitung und Durchführung vieler gottesdienstlicher Feiern: Familiengottesdienste, Erstkommunion- und Firmfeiern, Wortgottesfeiern und ökumenische Gottesdienste. Einmal, an einem Freitagabend im Juni, kamen Erstkommunikanten und Pfarreimitglieder zu einem zweisprachigen Dankgottesdienst im Murtenholz zusammen. Daraus entwickelte sich dann eine feste Tradition - in Form der jährlichen Pfarreiwallfahrt am Fronleichnamssonntag, die mal nach Notre-Dame de Tours, mal nach Gurmels führte.

### **Katechese und Religionsunterricht**

Eine Aufgabe, die mir in diesen zehn Jahren besonders am Herzen lag, war die Katechese. Vor allem zu Beginn meiner Tätigkeit erteilte ich Religionsunterricht in verschiedenen Primarschulklassen der Region, ferner in der Orientierungsschule, zuerst im Längmatt-, später im neuen Prehl-Schulhaus. Dies alles dank der

unentbehrlichen Mithilfe einer starken Gruppe motivierter Katechetinnen, an die ich mich mit Vergnügen erinnere. Die Glaubensvermittlung und der Austausch mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Religionsunterrichts, die Einkehrtage der Erstkommunionkinder in Notre-Dame de Tours, die Abende und Wochenenden mit den Firmlingen, die Vorbereitung der Erstkommunionfeiern in den Kirchen von Murten und Bellechasse stellten intensive Erfahrungen dar. Zusammen mit einer Gruppe engagierter Eltern konnte ich praktisch alle Firmjahrgänge bis zur Firmung begleiten. Gemeinsam erarbeiteten wir einen Firmweg mit verschiedenen Themen, der alljährlich wieder an neue Bedürfnisse angepasst wurde. Für Jugendliche, die den Kontakt zur Pfarrei aufrechterhalten wollten, organisierten wir ein paar Jahre lang, jeweils am Freitagabend, eine Begegnungsmöglichkeit in dem Raum „La Cloche“ der früheren katholischen Schule.

## **Pfarrereileitung**

Meine Tätigkeit als Verantwortlicher des französischsprachigen Teils der Pfarrei umfasste auch das Management des Zeitplans der verschiedenen Pfarreianlässe. Die gerechte Verteilung der Orte und Zeiten für die Sonntagsgottesdienste der verschiedenen Gemeinschaften (deutsch-, französisch-, italienisch-, spanisch- und portugiesischsprachig) war eine sehr komplexe Sache. Das Verhältnis zum Deutschschweizer Seelsorgeteam war ausgezeichnet. Für alle Vorhaben, die über den Rahmen einer einzelnen Gemeinschaft hinausgingen, war die gegenseitige Abstimmung eine Selbstverständlichkeit. Wir besprachen unsere Pläne sehr lange im Voraus, zuerst in den beiden Seelsorgeteams, dann in den deutschsprachigen Seelsorgeräten von Murten und Kerzers und in den französischsprachigen Seelsorgeräten von Murten und des Vully, wobei auch die Seelsorger der drei anderen lateinischen Sprachen einbezogen werden mussten. Erst danach gelangten wir zu einer guten Entscheidung, die allen betroffenen Gemeinschaften gerecht wurde.

Die ständige Praxis des Dialogs im Respekt für den andern Partner, der von seiner Sprache, seiner Mentalität, seiner Kultur und seinen Traditionen her verschieden ist, war für mich eine äusserst bereichernde Erfahrung, die ich von Murten mitgenommen habe. Auf der Grundlage eines langen Dialogs haben gemeinsame Projekte Aussicht auf Realisierung.

## **Ökumene in Murten und im Vully**

Murten bietet grosse Freiräume für neue Gehversuche im ökumenischen Bereich. Trotz mancher Widerstände ist es möglich, mit den Verantwortlichen der reformierten Kirchgemeinden der Region in einem offenen Klima zusammenzuarbeiten. Der Kanzeltausch zwischen der reformierten Kirche Môtier und der katholischen Kirche Bellechasse am Betttag und in der Einheitsgebetswoche ist eine fest etablierte Praxis. In Murten gibt es darüber hinaus den gemeinsamen Beginn der Osternachtfeier, in dessen Rahmen sich die Gläubigen deutscher und französischer Sprache aus



Murten und aus dem Vully in der Deutschen Kirche versammeln, um den gemeinsamen Glauben an den auferstandenen Herrn zu bezeugen.

Ein Höhepunkt war für mich die gemeinsame Vorbereitung des von den christlichen Kirchen organisierten ökumenischen „Accueil“ während der Expo.02 auf der Murtner Artepilage: Die Expo-Besucherinnen und -Besucher hatten während des ganzen Sommers 2002 Gelegenheit, sich für einen Augenblick der Besinnung in der Französischen Kirche einzufinden. Gerne erinnere ich mich auch an die alljährlichen ökumenischen Weinlese-Feiern in einem Weinkeller des Vully, ebenso an die Zeit des Gebets in einer Kirche anlässlich der Murtner Solennität.

Anlässlich des Sonntags der Völker wagten wir in Murten Ende der 90er-Jahre den Versuch eines interreligiösen Abends, an dem Angehörige aller in der Region vertretenen Religionen teilnehmen konnten. Im reformierten Kirchgemeindehaus erlebten die Anwesenden eine Zeit des gegenseitigen Hörens auf Gebete, die von Vertreterinnen und Vertretern der jüdischen und der muslimischen Gemeinschaft sowie der beiden christlichen Kirchen gesprochen wurden. Im Anschluss daran teilten wir im Pfarreisaal an der Meylandstrasse ein Essen, das aus kulinarischen Spezialitäten aus mehreren Ländern bestand. Und der Abend ging mit Gesängen, Musik und Tänzen aus verschiedenen Kulturen weiter.

## **Im Dienst der Pfarrgemeinschaft**

Zum Pflichtenheft eines Pfarreiverantwortlichen gehörte auch die Teilnahme an den Sitzungen des Pfarreirates. In diesem Umfeld hat es ein Romand, der - wie ich - nicht sehr gut Deutsch spricht, nicht leicht, geht es doch darum, sich für die Anliegen und Interessen der französischsprachigen Gemeinschaft einzusetzen. In jenen Jahren gelang es uns, den Saal der ehemaligen Schule von Sugiez für Treffen der Gemeinschaft des Vully zu mieten, und damals konnte auch die Kirche von Bellechasse vollständig renoviert werden.

Nach zehn Jahren Tätigkeit in Murten erhielt ich 2006 einen Ruf meines Superiors für eine neue Aufgabe in Genf. Eine neue Seite im Buch meines Lebens wurde aufgeschlagen, aber die Murtner Seite ist und bleibt eine der schönsten.

---

Originaltext französisch; Übersetzung Clemens Locher. - Der Maristenbruder Jean-Claude Christe war von 1997 bis 2006 Verantwortlicher für den französischsprachigen Teil der Pfarrei Murten.

## Anhang 1: Liste der Seelsorgerinnen und Seelsorger

### Deutschsprachige Pfarrer

1879-1884:	Josef Vonlanthen	1965:	José Plancherel
1884-1917:	Hermann Rösler	1965-1972:	Moritz Boschung
1917-1930:	Joseph Schmutz	1972-1991:	Gerhard Baechler
1930-1948:	August Boschung	1992-1994:	Niklaus Kessler
1948/49:	Gustav Schneuwly	1996-2000:	Kurt Stulz
1949-1954:	Peter Waeber	seit 2001:	Thomas Perler
1954-1965:	Meinrad Jenny		

### Französischsprachige Pfarrer / Aushilfspriester

1951-1967:	Pierre Pauchard	1998-2002:	Bruno Kazadi Muyal
1967-1991:	Ernest Sallin	2002-2005:	Dariusz Sikorski
1972/73:	Vincent Balbinot	2005-2010:	Bruno Holtz
1975-1991:	Benjamin Pury	2010/11:	Mathias Gajewski
1991-1997:	Marcel Besson	2011/12:	Philippe-M. Schönenberger
1997/98:	Edouard Kabongo	ab Sept. 2012:	Bernard Schubiger

### Deutschsprachige Pastoralassistentinnen und -assistenten

1979-1987:	Rosmarie Bürgy	1995/96:	Regula Strobel
1984-1987:	Thomas Jenelten	1989-2007:	Anna-Maria Stampfli Niederer
1988-1993; seit 1998:	Rolf Maienfisch	2000-2010:	Marianne Pohl-Henzen
1993-1995:	Peter Lack	seit 2011:	Fabian Hucht
1994-1998:	Sonja Kaufmann		

### Französischsprachige Pastoralassistentinnen und -assistenten

1986-1992:	Antoine Semaani	1997-2011:	Fr. Fernando Santamaria
1995:	Gérard Gatambara	seit 2007:	Marianne Crausaz
1996-2006:	Fr. Jean-Claude Christe		

## Anhang 2: Liste der Pfarreiratsmitglieder (ab 1964)

(Bis zum Inkrafttreten des Statuts der katholischen kirchlichen Körperschaften im Jahr 1997 betrug die Amtsdauer der Pfarreiräte vier Jahre und die Vereidigung erfolgte durch den Oberamtmann. Heute beträgt die Amtsdauer fünf Jahre und die Vereidigung erfolgt durch den Bischof/Bischofsvikar.)

Ackermann Heribert (1977-1981)	Laim Bernhard (2008-2011)
Arnold Willy (1986-1991)	Lauber Elke (2003-2008)
Auderset Paul (1970-1985)	Leuenberger Mariangela (1997-2003)
Auderset Peter (1992)	Marchand Cilette (seit 2008)
Bättig Anton (1978-1985)	Martin Johanna (seit 2011)
Bättig Ida (2003-2008)	Meille Denise (1998-2003)
Berger Alfred (1966-1977)	Moser Jacques (seit 2008)
Bertrand Brigitte (2008)	Mueller Jean-Daniel (1998-2001)
Boschung Pius (1982-1996)	Neuenschwander Pia (1989)
Brasey Henri (1964-1967)	Pfaff Carl (1982-1996)
Bücheler Guido (1978-1985)	Pittet Anita (1978-1981)
Bühlmann Suso (seit 2003)	Portmann Marie-José (1999-2006)
Bürge Niklaus (1997-2003)	Ritz Benita (2008-2010)
Chardonnens Marc (2003-2008)	Ritz Norbert (2003-2008)
Chervet Chantal (2006-2008)	Ruedi Eugène (1975-1981)
Conus René (1993-1996)	Rumo Josef (1964-1977)
Egger Charles-Albert (1997-1999)	Schreiber Hans (2003-2008)
Falk Joseph (1964-1981)	Schroeter Alexander (1997-2003)
Fiedler Markus (seit 2008)	Sigrist Thomas (1992-2003)
Fontana Erwin (1964-1977)	Starkl Lucia (1992-1997)
Gerber Cécile (1982-1988, 1990/91)	Stauffacher Anne-France (1986-1996)
Gremaud Lucien (1966-1974)	Terreaux Monique (1997)
Grüning Kurt (1982-1996)	Vauthey Marius (1967-1974)
Huber Peter (seit 2008)	Zraggen Anton (1964-1969)
Imoberdorf German (2001-2003)	Zürcher Hans (1986-1991)
Janser Joseph (seit 2010)	

Als Präsidenten wirkten:

- Bättig Anton (1978-1985)
- Brasey Henri (1964-1967)
- Bühlmann Suso (seit 2008)
- Bürge Niklaus (1997-2003)
- Grüning Kurt (1985-1996)
- Ritz Norbert (2003-2008)
- Rumo Josef (1967-1977)

### Anhang 3: Quellen- und Literaturverzeichnis

Peter BLATTER, Die bemalten Fenster der Mauritiuskirche in Murten. Nachdiplomarbeit an der Berner Fachhochschule, 2000 [*Manuskript mit zahlreichen Fotos im Pfarreiarchiv*]

Alexis BOURQUI [*Oberamtmann Seebezirk 1874-1887*], Notice historique sur le rétablissement du culte catholique-romain à Morat, Fribourg 1885

Hans BRAUN, Notabeln – Patrizier – Bürger. Geschichte der Familie von Graffenried, Bern 2012, bes. S. 136-141 [*Bildkonzept und -recherche: Markus F. Rubli*]

Rudolf BRUHIN, Bericht zur Geschichte der Orgel, Basel, 18. Mai 2005 [*Manuskript im Pfarreiarchiv*] vgl. auch Internetseite [www.orgues-et-vitraux.ch](http://www.orgues-et-vitraux.ch)

Otto BURGUNDER, Ein Freiburger Kuriosum verschwindet. Murtens Freie Öffentliche Schule wird aufgelöst, in: Neue Zürcher Zeitung vom 9./10. Juli 1983

«Chronique de l'Ecole libre publique de Morat / Chronik der Freien öffentlichen Schule Murten» [*Broschüre 1979, Pfarreiarchiv*]

Ernst FLÜCKIGER, Die Reformation in der gemeinen Herrschaft Murten und die Geschichte der reformierten Kirche im Murtenbiet und im Kanton Freiburg, hrsg. von der Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Freiburg, Murten 1930

Ernst FLÜCKIGER, Die Stadtschulen von Murten, Murten 1950, bes. S. 185

Peter JÄGGI, Untersuchungen zum Klerus und religiösen Leben in Estavayer, Murten und Romont im Spätmittelalter (ca. 1300 – ca. 1530), Einsiedeln 1994

Markus F. RUBLI, Murten im Wandel, Murten 1983, bes. S. 75

Markus F. RUBLI / Heini STUCKI, Murten. Gegenwart und Vergangenheit, Murten 2002, bes. S. 182f.

Joseph SCHMUTZ [*Pfarrer 1917–1930*], Katholisch Murten im Laufe der Zeit, Freiburg 1956

Hermann SCHÖPFER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg, Bd. 5: Der Seebezirk II, Basel 2000 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 95), S. 103–106.132-140.455f.

Hermann SCHÖPFER, Plädoyer mit Stil und Tradition. Die Glasmalerei von 1887 in der katholischen Kirche Murten, in: Freiburger Kulturgüter/Patrimoine Fribourgeois Nr. 4, Juni 1995, S. 46–53

Thomas SIGRIST, Die Geschichte der katholischen Kirche Kerzers 1965–2000, Manuskript Dez. 2000 [*im Pfarreiarchiv*]



## Anhang 4: Bildlegenden und Fotonachweis

- 1) Der Murtner Reformator Guillaume Farel (1489-1565)
- 2) Die alte, 1762 abgebrochene Murtner Pfarrkirche St. Mauritius bei Muntelier (Ausschnitt aus einem Plan von 1734 im Stadtarchiv Murten)
- 3) Ein Raum der „Brasserie“ (heute Hotel Murtenhof) diente vor dem Kirchenbau von 1887 über lange Jahre als Notkapelle für die Murtner Katholiken (Foto um 1940).
- 4) Bischof Gaspard Mermillod (1824-1891)
- 5) Hermann Rösler (1852-1919), von 1884 bis 1917 Pfarrer in Murten
- 6) Mathilde Theodora von Graffenried-de Diesbach (1847-1928) mit ihrem Gatten Friedrich Prosper (1844-1903)
- 7) Totengruft der Familie von Graffenried-Villars in der Krypta der Kirche
- 8) Kirche und Pfarrhaus (um 1930)
- 9) Der Glockenturm im Bau (Postkarte von 1926)
- 10) Die 1933 geweihte Kirche St. Vinzenz von Paul in Bellechasse
- 11) Die 1975 geweihte katholische Kirche Kerzers
- 12) Planskizze der Murtner katholischen Kirche (1885) mit dem ursprünglich vorgesehenen, aber nicht realisierten Westturm
- 13) Aussenansicht der Kirche heute
- 14) Innenansicht der Kirche um 1926 (Postkarte)
- 15) Die Chorfenster von Adolph Kreuzer (1887/88)
- 16) Altar, Ambo und Taufstein heute (nach der Innenrenovation von 1977/78)
- 17) Innenansicht der Kirche heute
- 18) Das Dreifachfenster von Yvan Moscatelli (1987/88) über dem Hauptportal
- 19) Orgel (in der Murtner Kirche seit 1945)
- 20) Begegnungsplatz mit Brunnen (2006)
- 21) Das „Alte Schulhaus“ um 1926; es steht seit 1995 unter Denkmalschutz
- 22) Labyrinth auf dem Begegnungsplatz (2006 von den Firmlingen erstellt)

Die Abbildungen 1-9, 12, 14 und 21 wurden von Markus F. Rubli, Stadtarchivar in Murten, zur Verfügung gestellt und von Fred Braune, Bern, bearbeitet.

Die Fotos Nrn. 10, 11 und 20 wurden von Peter Huber, die Fotos Nrn. 13, 16-19 und 22 sowie das Foto auf der Titelseite von Katja Locher erstellt.

Die Reproduktion der Chorfenster (Abb. 15) stammt aus der Nachdiplomarbeit von Peter Blatter (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis).